

Raum-Poetik

Dimensionen raumsemiotischer Textanalyse
am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns *Die Bergwerke zu Falun* (1819)

Stephanie Großmann & Stefan Halft

Literatur und Raum

In literarischen Texten lassen sich regelrechte „fictions of space“ identifizieren,¹ in denen sich ‚Raum‘ als eine handlungskonstitutive Dimension erweist. Diese Form literarischer Raum-Fiktionen instrumentalisiert nicht nur topologische Raumentwürfe, sondern fokussiert auf Raumpraktiken und Raumsignifikationen bzw. problematisiert diese auf einer metafikcionalen Ebene. Von Interesse scheinen solche Raumentwürfe insbesondere in Texten zu sein, die ‚Raum‘ zu einem zentralen Element in der Entwicklung ihrer Figuren und zum Motor der Narration machen.

Aufgrund ihres privilegierten Status sind ‚Raum‘ und räumliche Ordnungen zentrale Reflexionskategorien in der Analyse literarischer Weltentwürfe.² Dabei handelt es sich nicht um Alltagsvorstellungen von Raum im Sinne einer physisch-materialen Gegebenheit. Vielmehr ist ‚Raum‘ hier ein bedeutungstragendes, ästhetisches Gebilde und Ergebnis einer interpretierenden Wahrnehmungs- und Konstruktionsleistung.³ Die mediale Aneignung physikalisch-materieller Raumkonzepte führt zu einer De-Naturalisierung von Raumvorstellungen,⁴ die die wissenschaftliche Aufmerksamkeit nun vor allem auf die Konstruktionsbedingungen des Räumlichen lenkt. Im Zentrum des Interesses stehen aus literaturwissenschaftlicher Sicht insbesondere mediale Repräsentationen des Raums und die auf ihn bezogenen semiotischen wie diskursiven Prozesse. Raum ist in der Literatur

¹ Wolfgang Hallet, „Fictions of Space. Zeitgenössische Romane als fiktionale Modelle semiotischer Raumkonstitution“. In: Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 108.

² Vgl. Hans Krahl/Claus-Michael Ort, „Vorwort“. In: Dies. (Hgg.), *Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten, realistische Imaginationen. Festschrift für Marianne Wünsch*. Kiel 2002, S. 6.

³ Vgl. Hans Krahl, *Einführung in die Literaturwissenschaft/Textanalyse*. Kiel ²2015, S. 186-198 und S. 205-225.

⁴ Vgl. Hallet, „Fictions of Space“, S. 81-85.

daher „nicht nur Ort der Handlung, sondern stets auch kultureller Bedeutungsträger“.⁵ Seine Konstituierung kann Aufschluss über Normen, Werte und Mentalitäten einer Kultur geben.

Im Bereich der Literatur gehört Raum schon vor dem *Spatial Turn* zu einer zentralen Reflexionskategorie. So schreibt bereits Cassirer (1931) dem Raum eine „Sinnfunktion“ zu: „Der Raum besitzt nicht eine schlechthin gegebene, ein für allemal feststehende Struktur; sondern er gewinnt diese Struktur erst kraft des allgemeinen Sinnzusammenhangs, innerhalb dessen sein Aufbau sich vollzieht. Die Sinnfunktion ist das primäre und bestimmende, die Raumstruktur das sekundäre und abhängige Moment“.⁶

Lotman (1972) fasst diesen Umstand als ideologische Dimension des Raumes, der eine bestimmte Ereignisstruktur vorgibt, die „Aussagen über propagierte Werte und Normen des Textes“ ermöglicht.⁷ Es geht struktural-semiotischer Literaturwissenschaft daher weniger um eine deskriptive Erfassung von Raumontologien, sondern vielmehr um deren anthropologische Funktion, für die die dargestellten Weltentwürfe modellhaft stehen.

E.T.A Hoffmanns Text *Die Bergwerke zu Falun* (1819) erweist sich in dieser Hinsicht in doppelter Weise als paradigmatisch: Die kurze Geschichte nutzt die Kategorie des Raums nicht nur als Folie für divergierende Normen- und Wertesysteme. Vielmehr werden Raum, Räumlichkeit und raumzeitliche Realität hier selbst reflektiert und semiotisiert. Was sich im Text als räumlicher Zusammenhang manifestiert, verweist auf kulturelle Diskurse zur Entstehungszeit des Textes. Die *Bergwerke* sind daher nicht nur als Metapher für proto-psychoanalytische Diskurse der Romantik lesbar, sondern auch als Archiv des romantischen Wissens- und Denksystems bzw. als interdiskursiver Text. Ausgehend von bekannten Raumkonzeptionen der Goethezeit (namentlich der des Bildungsromans) möchten wir argumentieren, dass die Figur in den *Bergwerken* nicht nur auf die sie umgebenden Räume reagiert, sondern durch ihre Entwicklung *die Räume selbst transformiert*. Während dies für zeitgenössische Texte bereits als stark konventionalisiert gilt, möchten wir zeigen, dass derart konzipierte Raumkonstruktionen bereits konstitutiv für fantastische Texte der Romantik sind, wo sie dazu funktionalisiert werden, verschiedene sich in der Kultur explizit und implizit formierende (Spezial-)Diskurse aufeinander zu projizieren.

Hierzu werden wir als erstes das Modell von Welt des Textes rekonstruieren, also den Weltentwurf, den der Text setzt. Im Anschluss werden wir zunächst auf den Themenbereich eingehen, der bei Hofmanns Texten generell mit am ergiebigsten erscheint – die Konzeption des Protagonisten und seiner ‚Psyche‘. Anders als in vielen der vorhandenen Interpretationen der *Bergwerke* geht es uns aber

⁵ Wolfgang Hallet/Birgit Neumann, „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: Dies (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 11.

⁶ Ernst Cassirer, „Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum“. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hgg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 494.

⁷ Hans Kraus, *Einführung in die Literaturwissenschaft*, S. 241. Siehe ausführlich hierzu ebd. S. 186-198 und S. 205-225 sowie Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. München⁴1993.

nicht um eine (anachronistische) freudianische oder jungianische Lesart des Textes, sondern vielmehr darum, den ‚Raum‘ im Text als Relais zwischen individuellen Problemlagen und kulturellem Wandel zu verstehen: Im Kern bilden Figur und Raum im Text einen interdiskursiven Knotenpunkt, der Umbrüche im Wissenschafts- und Denksystem codiert.⁸ Indem im Bergwerksraum Beziehungen zwischen verschiedenen Wissensordnungen hergestellt werden, kommt es zu einer Überlagerung von Isotopien (Isotopieverflechtung). Diese werden auf übergeordneter Ebene als Kommentierungen des kulturellen Kontextes lesbar. Mit dieser Herangehensweise möchten wir einerseits einen der spannendsten Texte der deutschsprachigen Literaturgeschichte in seiner polyisotopen Struktur ernst nehmen und zum anderen auf seine kulturwissenschaftliche Bedeutung aufmerksam machen.

Kontext der goethezeitlichen Bildungs-/Initiationsgeschichte

Die dynamischen Raumkonzeptionen der fantastischen Texte in der Romantik sind ohne den Kontext der Goethezeit kaum verständlich. Daher möchten wir an dieser Stelle das Modell der Bildungsgeschichte in der gebotenen Kürze rekapitulieren, da es eine Folie für die romantischen Texte bildet.⁹

Das Erzählmodell der goethezeitlichen Bildungsgeschichte zeichnet sich dadurch aus, dass es Raum, Figur und Bewegung in paradigmatischer Weise aufeinander bezieht. Das Modell basiert auf einer Verbindung von Figurenentwicklung und Raum. Der Herkunftsraum wird semantisch mit dem Status des Kindseins korreliert. Die Figur ist dort an soziale Normen gebunden und somit in der Logik des Textes fremdbestimmt. Der Text inszeniert nun den Ausbruch aus diesem Raum und damit den Beginn einer Transitionsphase. Diese wird als wörtliche wie metaphorische Reise konzipiert. Während dieser Reise bewegt sich die Figur außerhalb der bisherigen Normen und wird für normverletzende Selbstentfaltung nicht sanktioniert.

In der positiven Variante der Bildungsgeschichte reift der Protagonist zum Mann und schließt die Transition dadurch ab, dass er sich selbst findet. Diese Selbstfindung beinhaltet die scheinbar autonome Wahl eines Normen- und Wertesystems, in das die Figur sich schlussendlich integriert. Von Bedeutung ist in diesem Modell die Transition selbst, da sie das Individuum geistig, moralisch und sozial reifen lässt. Die Reise wird insgesamt als Zwischenzustand, als semantischer Raum,¹⁰ begriffen, der per se bedeutungstragend ist: Erst wenn der Prota-

⁸ Einen ähnlichen Ansatz wählt ganz aktuell auch Weber, die ebenfalls unterschiedliche Wissensordnungen und ihre Stratifikation im Text untersucht (vgl. Alina Dana Weber, „Im Schacht des Textes: Diskursive Schichten in E. T. A. Hoffmanns ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies*. Volum 54, Number 1. 2018, S. 1-22).

⁹ Siehe dazu einleitend Michael Titzmann, „Die ‚Bildungs‘-/Initiationsgeschichte der Goethe-Zeit und das System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Epoche“. In: Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hgg.), *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2002, S. 7-64.

¹⁰ Texte entwerfen spezifische Konstellationen von semantischen Räumen und potenziellen Gegenräumen, wodurch sich die Ordnung der dargestellten Welt ergibt, die eine quasi-ideologische

gonist alle für ihn bestimmten Lektionen gelernt hat, steht ihm der Zugang zum Zielraum offen.

Raum wird in diesem Modell also prinzipiell statisch, die Figur aber dynamisch konzipiert: Der Raum der Selbstfindung ist hier ontologisch real (wenn auch nicht topografisch) gedachter und transitorischer Raum, der quasi betreten und wieder verlassen wird. Die Reise ist im Sinne Foucaults als Heterotopie, als Sonderraum für eine Figur in einem bestimmten Zustand (Normenkonflikt, Selbstfindung, experimentelle Phase), und im Sinne Bachtins als Chronotopos beschreibbar, also als eine spezifische Korrelation von Zeit (jugendlicher Protagonist), Raum und Bewegung im Raum.¹¹

Auf dieses Modell der Bildungsgeschichte können spätere Texte referieren und mit Abweichungen reagieren. Dies lässt sich insbesondere für Texte der Romantik konstatieren. E.T.A. Hoffmanns *Die Bergwerke zu Falun* scheint uns in dieser Hinsicht ein paradigmatisches Beispiel zu sein.¹²

Handlung und Ordnung der dargestellten Welt – *Die Bergwerke zu Falun*

Auf den ersten Seiten von E.T.A. Hoffmanns *Die Bergwerke zu Falun* werden wir mit den Grundstrukturen der dargestellten Welt vertraut gemacht: Die Stadt Göthaborg lebt u.a. vom florierenden Handel mit Ostindien. Das Meer prägt die Stadt daher nicht nur topografisch, sondern auch semantisch durch Merkmale einer lebendigen Dynamik. Die Wiederkehr eines Handelsschiffs wird farbenfroh

Funktion hat: Indem die Texte z.B. ihre Figuren die Grenzen solcher semantischer Räume verletzen lassen, inszenieren sie Ordnungsverletzungen, deren Handhabung im Text Rückschlüsse auf die Werte und Normen des Textes sowie (über ein größeres Korpus hinweg) Mentalitäten der Kultur des Textes erlaubt. Siehe dazu Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, S. 329-340.

¹¹ Bachtins Neologismus erfasst in Anlehnung an Minkowskis physikalische Raumzeit zunächst die Verdichtung von Raum- und Zeitdarstellung „zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen“ im Text (Michail M. Bachtin, *Chronotopos*. Frankfurt am Main 2008, S. 7). Indem ein Text Raum und Zeit in spezifischer Weise aufeinander bezieht, trage er, so Bachtin, nicht nur zur Sinnbildung bei, sondern bestimme auch das Bild vom Menschen in der Literatur (vgl. ebd., S. 8 und S. 196). Darüber hinaus legt Bachtin dar, dass literarische Raum-Zeit-Konstellationen epochenspezifisch variieren bzw. epochenspezifische Chronotopoi (wie etwa die ‚Abenteuerzeit‘) sogar wesentliche Motoren in Gattungsentwicklung (z.B. des Ritterromans) dargestellt haben. Als Heterotopien bezeichnet Foucault diejenigen Platzierungen, die die sonderbare Eigenschaft haben, sich auf andere Platzierungen zu beziehen, aber so, dass sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren (vgl. Michel Foucault, „Andere Räume“. In: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1992, S. 37). Die Heterotopien sind im Sinne Foucaults ‚andere Räume‘, die anderen Platzierungen zuwiderlaufen, sich diesen widersetzen, die ‚anders‘ bzw. auf eine besondere Weise funktionieren. Diese Räume, so Foucault, können etwa Personen in Krisenzeiten (z.B. Nervenheilstätte) vorbehalten sein.

¹² Vgl. hierzu auch Stephanie Großmann/Stefan Halft, „Transitorische vs. transformierende fantastische Räume. Versuch eines diachronen Vergleichs der kulturellen Funktionen fantastischer Räume“. In: Pascal Klenke u.a. (Hgg.), *Writing Worlds. Welten- und Raummodelle der Fantastik*. Heidelberg 2014, S. 69-83.

und fröhlich gezeichnet, „alles Volk“ ist am Hafen anwesend.¹³ So wie sich die Gesellschaft der Feiernden langsam in andere Stadtteile begibt, ändert sich auch die Erzählperspektive: Während das Volk langsam aus dem Fokus verschwindet, wird der junge Matrose Elis eingeführt, der mit dem Handelsschiff von einer Ostindienfahrt zurückgekehrt ist. Er besetzt ab diesem Zeitpunkt das Zentrum der Aufmerksamkeit, was sich in einer deutlichen auf ihn fokalizierten Figurenperspektive zeigt, die Einblick in seine Gedankenwelt offenbart.

Der Lebensentwurf der Seefahrer ist horizontal strukturiert, da sich das Meer als Arbeitsraum und das Land als Erholungsraum entlang einer Waagerechten orientieren. Er unterliegt aus zeitlicher Perspektive außerdem einem zirkulären Rhythmus. Es wird präsupponiert, dass sich Elis in diesem Raum in einem Zustand des temporären Gleichgewichts befindet, das sich durch den Wechsel zwischen Arbeit auf See als Matrose und Ruhezeiten an Land bei seiner Mutter auszeichnet und seinem Leben eine sinnhafte Orientierung gibt.

Die Zugehörigkeit zu diesem semantischen Raum ist andererseits jedoch eine latente, was sich darin manifestiert, dass Elis zwar als mutiger und tapferer Seemann bezeichnet wird, aber konstitutive Merkmale des semantischen Raums ‚Seefahrt‘ nicht aufweist.¹⁴ Das libertäre Werteset der Seefahrer, das sich durch Dynamik, Farbigkeit und Fröhlichkeit auszeichnet, teilt Elis aus Eigen- wie aus Fremdsicht kaum.¹⁵ Dieses Gleichgewicht verliert für Elis in dem Moment endgültig seine Sinnhaftigkeit, in dem seine Mutter stirbt und nicht mehr Teil dieser Ordnung ist. Nachdem Brüder und Vater bereits vor Jahren gestorben waren, war Elis Mutter das letzte Element, das einen auf familiären Banden beruhenden Lebens- und Gesellschaftsentwurf aufrechterhalten hat.

Dies führt dazu, dass sich die Figur nun explizit als Fremdkörper im semantischen Raum ‚Seefahrt‘ erfährt und von der Gesellschaft Göthaborgs abwendet. Der hierdurch hervorgerufene Sinnverlust stellt sich für sie als so massiv dar, dass sie sich den Tod wünscht.¹⁶ Vor dem Hintergrund des Modells der Bildungsgeschichte setzt der Text dadurch, dass der semantische Raum 1 (sR1) für Elis einen Ausgangsraum darstellt, den er verlassen muss, um zu einer autonomen Person heranzureifen.

Genau in diesem Zustand tritt er in eine Transitionsphase ein. Diese wird durch die Katalysatorfigur eines alten Bergmanns, Torbern, eingeleitet, der ihm den Weg nach Falun ins Bergwerk weist. Dieser legt Elis nahe, sich in Falun als Bergmann zu verdingen. In seiner Beschreibung des Bergbaus bezieht er sich allerdings nicht auf die Gesellschaft in Falun selbst, sondern allein auf eine beleb-

¹³ E.T.A. Hoffmann, „Die Bergwerke zu Falun“. In: Wulf Segebrecht (Hg.), *Sämtliche Werke in sechs Bänden. Die Serapions-Brüder*. Band 4. Frankfurt am Main 2001, S. 208. Zitate aus diesem Text werden im Folgenden mit der Sigle F und Seitenzahl nachgewiesen.

¹⁴ „Mut Hast du zwar genug, und tapfer bist du auch in der Gefahr, aber saufen kannst du gar nicht, und behältst lieber die Dukaten in der Tasche, als sie hier gastlich den Landratzen zuzuwerfen“ (F 210).

¹⁵ „[D]u bist ein Neriker von Geburt, und die sind alle trüb und traurig, und haben keine rechte Lust am wackern Seemanns-Leben!“ (F 210).

¹⁶ „Ach läg’ ich doch nur begraben in dem tiefsten Meeresgrunde! – denn im Leben gibts keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen sollte!“ (F 211).

te und von ihm positiv bewertete Bergwelt (sR2). Die Beschreibung löst zunächst einen Traum bei Elis aus, in dem er Zugang zu dieser fantastisch geprägten Bergwelt erhält. Der Traum wiederum katalysiert seinen Aufbruch nach Falun.

In Falun angekommen, wird Elis mit dem Raum der Bergarbeiter (sR3) konfrontiert, dessen traditionell anmutendes Gesellschaftsmodell er, im Gegensatz zum scheinbar ungeordneten und durch Hedonismus geprägten Treiben in der Welt der Matrosen, positiv bewertet. Die Gesellschaft der Bergarbeiter basiert auf einem konservativen Werte- und Normenset sowie einer patriarchalisch-hierarchischen Gesellschaftsstruktur. Auch die räumliche Strukturierung der Bergarbeit steht in Opposition zum semantischen Raum 1, da dem Wechsel zwischen Über- und Untertage eine vertikale Orientierung zugrunde liegt. Elis fühlt sich zwar zunächst fremd, lernt aber schnell die Gepflogenheit der Bevölkerung kennen und kann sich vorerst in die Familie von Pehrson Dalsjö integrieren. Dies gelingt ihm vor allem deshalb, weil er sich in dessen Tochter Ulla verliebt. Sie ist es auch, die Elis bei seiner Ankunft in Falun über die Türschwelle in das Haus ihres Vaters zieht,¹⁷ sodass sein Eintritt in den semantischen Raum 3 letztendlich nicht autonom sondern passiv vollzogen wird.

Der Text eröffnet dem Protagonisten an diesem Punkt scheinbar zunächst durchaus die Möglichkeit einer gewöhnlichen Existenz im Sinne des Modells der Bildungsgeschichte: Elis wird in Aussicht gestellt, dass er Ulla heiraten dürfe, sobald er sich handwerklich wie moralisch als integer erwiesen hat. Jedoch gelingt ihm eine dauerhafte Integration in den semantischen Raum 3 nicht. Obwohl Elis sich nach seiner Ankunft ganz der Bergarbeit verpflichtet, unterläuft der Text diese Möglichkeit vielmehr von Beginn an.

Eine Annäherung von Ulla und Elis wird nämlich schon dadurch erschwert, dass Elis nicht fähig ist, seine Gefühle zu offenbaren. Der alte Bergmann hat Elis außerdem bereits bei ihrer ersten Begegnung eine andere, höhere Existenz in Aussicht gestellt, die zwar ebenfalls an den Bergbau gebunden ist, sich dabei aber ausschließlich auf einen fantastisch geprägten Raum unterhalb der Stadt Falun bezieht (sR2). Nachdem Elis meint, Ulla an einen anderen potenziellen Ehemann verloren zu haben, flieht er in das Bergwerk und dort transformieren sich die ‚gewöhnlichen‘ Stollen vor seinen Augen in die ‚fantastische Bergwelt‘ seines Traumes.¹⁸ Elis stellt sich nun ganz in den Dienst der „mächtigen Königin“, deren „ernste[s] Antlitz“ (F 232) im tiefsten Punkt des Raumes situiert ist und diesen dominiert. Als er und Ulla schließlich doch heiraten dürfen, und sich damit für Elis eigentlich „[a]lles Lebensglück“ (F 233) erfüllen müsste, ist er zerrissen zwischen einem Oben und einem Unten, zwischen Ulla und der mächtigen Königin. Elis' Aufenthalt in der Tiefe des fantastischen Bergraums führt zu einer suk-

¹⁷ Vgl. F 224.

¹⁸ Die Textstruktur bezieht den Verlust der Mutter und den potenziellen Verlust der Geliebten durch eine Homologie aufeinander, denn der erste Verlust katalysiert den Traum von der ‚fantastischen Bergwelt‘ und der zweite Verlust katalysiert die Manifestation der ‚fantastischen Bergwelt‘.

zessiven Veränderung der Figur, die erst zusehends psychisch, dann auch sozial und schlussendlich physisch desintegriert.¹⁹

Am Tag der Hochzeit begibt sich Elis erneut in das fantastische Bergwerk, um für Ulla als Hochzeitsgabe den „kirschrot funkelnde[n] Almandin, auf den unsere Lebenstafeln eingegraben“ (F 236) heraufzuholen. Was genau im Bergwerk passiert, bleibt Leerstelle im Text. Allerdings stürzt die gesamte Grube wie bereits 100 Jahre zuvor (1687) ein, wodurch Elis verschüttet wird. Der Text endet jedoch nicht mit der Sanktion von Elis und dem Einsturz des Bergwerks. Nach einer Ellipse, die ca. fünfzig Jahre umfasst, berichtet der Text, dass aus der Grube der Leichnam eines jungen Mannes geborgen wird, der gut konserviert ist und wie „versteint“ (F 238) erscheint. Dieser Leichnam wird von der nun gealterten Ulla als ihr Bräutigam identifiziert. Nachdem sie den toten Körper umarmend stirbt, zerfällt Elis' Leichnam zu Staub und beide werden gemeinsam in der Kirche beigesetzt, in der sie damals hätten getraut werden sollen. In dieser letzten Szene des Textes wird Elis wenigstens äußerlich und materiell mit seiner gealterten Braut in einem christlich semantisierten Raum zusammengeführt.

Die dargestellte Welt in E.T.A. Hoffmanns *Die Bergwerke zu Falun* gliedert sich also mindestens in drei semantische Räume:

	<i>Göthaborg</i>	<i>Falun</i>	
	<i>sR1 ‚Seefahrt‘</i>	<i>sR2 ‚fantastische Bergwelt‘</i>	<i>sR3 ‚reale Bergwelt‘</i>
<i>Topografie</i>	Wasser – Land	Erdinneres eröffnet Welt für sich	Erdoberfläche – Erdinneres
<i>Orientierung</i>	horizontal*	fluid	vertikal
<i>Sexualität</i>	Regulierte Sexualität / Exklusion in heterotopische Teilräume (Promiskuität, Prostitution)	Extremformen von Sexualität: Zölibat vs. normabweichende Erotik	Regulierte Sexualität / Integration in konservativen Lebensentwurf (ehelich-funktionale Sexualität)
<i>Werteset</i>	liberal	solipsistisch	konservativ
<i>Gesellschaftsmodell</i>	modern / funktional differenziert / ungeordnet	keine sozialen Interaktionen	traditionell / hierarchisch / geordnet
<i>Personenkonzept</i>	Autonomie (tendenziell normverletzend)	‚Verschmelzung‘ als Selbstverlust (normverletzend)	Autonomie (normkonform)

* Auch für den semantischen Raum ‚Seefahrt‘ etabliert der Text eine vertikale Dimension in die Tiefe. Diese stellt allerdings im Gegensatz zum semantischen Raum ‚reale Bergwelt‘ eine Ausnahme dar, die zudem explizit mit Tod korreliert ist (F 212 und F 220f.), wohingegen die vertikale Ausrichtung des Bergbaus als Regelfall konzipiert ist.

Tab. 1: Semantische Räume in *Die Bergwerke zu Falun*

¹⁹ „Als er wieder hinabfuhr in den Schacht, kam ihm in der Teufe alles ganz anders vor wie sonst. Die herrlichsten Gänge lagen offen ihm vor Augen, [...] er fühlte sich wie in zwei Hälften geteilt“ (F 235).

Der semantische Raum 2 wird topographisch eng an den semantischen Raum 3 gebunden, da der Zugang zu ihm nur über die Pinge möglich ist. Obwohl sich die ‚fantastische Bergwelt‘ räumlich an derselben Stelle wie der untertage liegende Teil des semantischen Raums 3 befindet, inszeniert der Text sie mit jeweils oppositionellen Semantiken. Als Teilraum der Faluner Gesellschaft ist der tiefste Punkt des Bergwerks mit Gefahr, Dunkelheit und Zerstörung korreliert, die ‚fantastische Bergwelt‘ hingegen mit Helligkeit und Lebendigkeit.

Immer lebendiger und lebendiger wurde seine Rede, immer glühender sein Blick. Er durchwanderte die Schachten wie die Gänge eines Zaubergartens. Das Gestein lebte auf, die Fossile regten sich, der wunderbare Pyrosmalith, der Almandin blitzten im Schein der Grubenlichter – die Bergkristalle leuchteten und flimmerten durcheinander (F 215).

Auffallend ist, dass sich dieser Raum ganz grundlegend von den Konzeptionen der semantischen Räume 1 und 3 unterscheidet. Die Bergwelt deckt sich *erstens* nicht mit einer außerhalb des Textes liegenden Realität und weist deutlich fantastische Züge auf. Eine parallele Lektüre von Schuberts *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* bekräftigt diesen Entwurf eines Übergangs zwischen zwei Realitätsentwürfen.²⁰ Hier vermischt sich Organisches mit Anorganischem, der Raum erscheint fluide, da er seine Beschaffenheit sukzessive von undurchsichtigem Gestein über durchsichtigen Kristall bis hin zu „schimmerndem Äther“ verändert (F 217). Dieser Raum wird dominiert vom „ernste[n] Antlitz einer mächtigen Frau“ (F 217), die im tiefsten Punkt situiert ist. Ihr müsse Elis sich bedingungslos unterwerfen, so der alte Bergmann. Im Erdinneren scheint sich also *zweitens* eine Welt mit eigenständigen Regeln des Zugangs zu eröffnen: Aus den Textdaten lässt sich rekonstruieren, dass diese fantastische Bergwelt nur von ausgewählten Figuren – es sind immer Jünglinge, die der alte Bergmann rekrutiert – betreten werden kann, den ‚gewöhnlichen‘ Bergarbeitern ist sie verschlossen. Die Zugangsvoraussetzung ist der Verlust jeglicher sozialer Bindungen, die bei Elis durch den Tod seiner Eltern und Geschwister erfüllt ist und auch für den Bergmann Torbern explizit formuliert wird: „[Es] kam noch hinzu, daß er ein finstrier tiefsinniger Mann war, der ohne Weib und Kind, ja ohne eigentliches Obdach in Falun zu haben beinahe niemals ans Tageslicht kam, sondern unaufhörlich in den Teufen wühlt [...]“ (F 229). Der semantische Raum 2 ist *drittens* außerdem ambivalent in seiner topographischen Lokalisierung. Obwohl der Text ihn explizit in bzw. *unter* Falun verortet, ist es möglich, diesen Raum auch mit großer geographischer Entfernung und ohne genaue Kenntnisse über seine Be-

²⁰ „Das ganze Reich der Metalle, scheint an den Gränzen der beyden Welten, aus dem Untergang und einer der Verwesung ähnlichen Vernichtung des Anorganischen entstanden, und in sich den Keim der neuen, organischen Zeit zu tragen. [...] Der Übergang zum organischen Leben wird in den kosmischen Momenten der anorganischen Körper gefunden, in denen wir an einem andren Orte jenen Zustand derselben erkannt haben, was das Einzelne in die Gemeinschaft des Lebens und Daseyns eines höheren Ganze tritt“ (Gotthilf Heinrich Schubert, *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. Nachdruck der Ausgabe von 1808. Eschborn 1992, S. 200f. und S. 203f.).

schaffenheit im Traum quasi virtuell zu betreten. So *träumt* Elis zunächst von der ‚fantastischen Bergwelt‘ bevor sich das Bergwerk unter der Stadt Falun für ihn als realer Raum offenbart.²¹

Zusammenfassend ergeben sich aus der Ordnung der dargestellten Welt folgende Einsichten: Die einzelnen Stationen von Elis' Reise lassen sich als Chronotopoi lesen, die unterschiedliche historische Stadien menschlicher Gesellschaftsformen repräsentieren: Während Göthaborg eine moderne Handelsgesellschaft ist, steht Falun für eine eher traditionell-patriarchalisch geprägte Gesellschaft, und im fantastischen Raum der Königin deutet sich ein autoritäres Matriarchat an. Zugleich impliziert Elis' Bewegung vom Leben als Matrose auf dem Meer, über die Bergarbeit in Falun bis hin zum Erstarren im Reich der Königin einen Anachronismus in Bezug auf die historischen Entwicklungen dieser Gesellschaftsformen.²²

Die unterschiedlichen Gesellschaftsformen stehen zudem für unterschiedliche Konzeptionen von Wirtschaft und Arbeit. Dabei steht in Falun eine quasi (vor)industrielle Ausbeutung der Mine mit dem Ziel der Gewinnmaximierung im Fokus. Der semantische Raum ‚reale Bergwelt‘ scheint geprägt durch das Anhäufen von materiellem Gewinn wohingegen der semantische Raum ‚Seefahrt‘ auf einer florierenden Geldwirtschaft beruht. Im Gegensatz dazu ist das Ziel der profitorientierten, mühevollen Ausbeutung im semantischen Raum ‚fantastische Bergwelt‘ weniger präsent: Hier offenbaren sich die Metalle und Edelsteine als Früchte der Natur, die ohne große Anstrengung ‚geerntet‘ werden können.²³

Was sich bereits in der Veränderung der Erzählperspektive (von der Erzählinstanz zur Figur und von außen nach innen) andeutet, manifestiert sich im Bergwerk räumlich: Die Gebirgsschichten erlauben nicht nur topografisch-geologisch eine ‚Zeitreise‘, sondern deuten diese auch für den Protagonisten Elis an, der sich im Bergwerk mit sich selbst bzw. (implizit) mit seiner Vergangenheit auseinandersetzt.²⁴ Die Funktion der Ordnung der dargestellten Welt des Textes vor dem Hintergrund des kulturellen Kontextes möchten wir sich im Folgenden insbesondere im Hinblick auf die Konzepte von ‚Person‘ genauer betrachten.

²¹ Zur „Auflösung der klaren Raumordnung“ vgl. Vera Bachmann, *Stille Wasser – tiefe Texte? Zur Ästhetik der Oberfläche in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Bielefeld 2013, S. 165.

²² Vgl. dazu ausführlich Monika Guttack, „Psychose und Raumsemantisierung bei E.T.A. Hoffmann ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. *Runa* 25. 1996, S. 145-152.

²³ In ähnlicher Weise argumentiert Voß, der die romantischen Texte von Tieck, Hoffmann und Hauff vor der Folie der Marx'schen Kapitalismuskritik liest (Torsten Voß, „Kapitalismus als Ästhetizismus. Die Geburt des Künstlers aus dem Geiste der Ökonomie. Tieck, Hoffmann, Hauff“. *Literatur für Leser* 32. 2009, S. 51-63).

²⁴ Zum romantischen Bergwerk als Metapher für den Abstieg in die Erdgeschichte vgl. Theodore Ziolkowski, *Das Amt der Poeten. Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*. München 1994, S. 47ff.

Die ‚fantastische Bergwelt‘ als Verräumlichung des ‚Innen‘ der Person

Der Text setzt sich vor dem Hintergrund romantischer Naturphilosophie zum einen mit der Frage auseinander, wie ein als ‚Innen‘ Gedachtes, quasi Ideales der Person mit ihrer äußeren Umwelt in Verbindung steht – ob es dies überhaupt tut – und interagiert. Zum anderen lotet der Text aus, wie dieses ‚Innen‘ beschaffen sein könnte. Die *Bergwerke* stellen in dieser Lesart eine diskursive Auseinandersetzung mit der Neukonzeptionierung der Person dar. Dabei nimmt die Entwicklung von Elis Schellings naturphilosophische Betrachtungen gleichsam als Folie:²⁵

In uns sind zwei Principien, ein bewusstloses, dunkles, und ein bewusstes. Der Process unserer Selbstbildung [...] [besteht] darin, das in uns bewusstlos Vorhandene zum Bewusstseyn zu erheben [...]. [...] Das ganze Leben ist eigentlich nur ein immer höheres Bewusstwerden, die meisten stehen auf dem niedrigsten Grade, und die sich auch Mühe geben, kommen meist doch nicht zur Klarheit, und vielleicht keiner im gegenwärtigen Leben zur absoluten Klarheit – immer bleibt noch ein dunkler Rest [...].²⁶

Was Schelling noch als Prozess der „Selbstbildung“ bezeichnet, zielt im Kern auf die Beziehung bewusster und unbewusster Anteile des Selbst, in der heutigen Terminologie: die Psyche der Person ab. Die Bildung versteht Schelling dabei aber noch in dem Sinne, wie sie dem Konzept des Bildungsromans zugrunde liegt.²⁷

Der Text siedelt diesen Prozess nun in ebendiesem Inneren an, welches sich als „räumliches Modell energetischer Prozesse“ manifestiert.²⁸ Dieses protopschoanalytische Modell zielt gerade darauf ab, reale Oberflächenstrukturen an tiefenräumliche Ordnungen kausal wie historisch rückzubinden.²⁹ Rückblickend lässt sich daraus leicht eine „psychologisierte[...] Poetik“ ableiten,³⁰ in der „der einzelne literarische Text zum Element eines ‚protopsychoanalytische[n] strukturelle[n] Feld[es]“ avanciert.³¹ Das im Text als räumlich gedachte ‚Innen‘ von Elis artikuliert sich zunächst in Traumsequenzen. Die Weise, wie *Falun* die Traumsequenzen als Vorausdeutungen oder suggestive Verweise auf Vergangenes funktionalisiert, legt bereits implizit eine Bezugnahme auf Schuberts *Symbolik des*

²⁵ Für eine Übersicht zu weiteren Diskurslinien siehe Ursula Mahlendorf, „Psychologie der Romantik“. In: Helmut Schanz (Hg.), *Romantik-Handbuch*. Stuttgart 2003, S. 592-606.

²⁶ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Stuttgarter Privatvorlesungen*. Torino 1973 (1810), S. 433.

²⁷ Ziel muss es sein, sich aus seiner „Selbstheit“ (Egoismus) zu erheben, sich „zu steigern“ sowie „moralisch und intellektuell“ zu seinem „höhere[n], wahre[n] Wesen“ zu wachsen (Schelling, *Stuttgarter Privatvorlesungen*, S. 436).

²⁸ Alexandra Heimes, „III. Romantische Psychologie“. In: Detlef Kremer (Hg.), *E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/New York 2009, S. 60.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Ebd., S. 63.

³¹ Hartmut Böhme, „Romantische Adoleszenzkrisen. Zur Psychodynamik der Venuskult-Novellen von Tieck, Eichendorff und E.T.A. Hoffmann“. In: Klaus Bohnen/Sven Aage Jørgensen (Hgg.), *Text & Kontext. Sonderreihe Bd. 10. Literatur und Psychoanalyse*. Kopenhagen/ München 1981, S. 133.

Traumes nahe. Dort differenziert er zwischen Geistesaktivitäten im wachen und träumenden Zustand und umreißt eine symbolbasierte Sprache des Traumes, die ihr Vorbild in der Lesbarkeit der Natur hat.³²

Wie auch Schellings Naturphilosophie erörtert Schuberts Traumtheorie die Frage, wie Inneres und Äußeres, Unbewusstes und Bewusstes aufeinander zu beziehen seien. Insbesondere im Schlaf werde, so Schubert, eine gänzlich andere Seelentätigkeit begünstigt.³³ Basierend auf Johann Christian Reils physiologischen Überlegungen zu den *Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-System* folgt auch Schubert der Auffassung, dass der Schlaf und ihm ähnliche Zustände Cerebral- und Gangliensystem in ein anderes Verhältnis setze.³⁴ So erklärt Schubert u.a. Somnambulismus, Nachtwandel und Wahnsinn.³⁵ Das Cerebralsystem Sorge unter normalen Umständen für Symmetrie und Regelmäßigkeit. Eine Vormachtstellung des Gangliensystems bewirke allerdings Unregelmäßigkeit bis hin zur Regellosigkeit auch im Hinblick auf Sinnlichkeit – das Gangliensystem gilt Reil als Sitz der Leidenschaften³⁶ – und Intellektualität: Während die Vernunft normalerweise eine mäßigende und Freiheit von affektiven Impulsen gewährleistende Funktion übernehme, wirke sich ein solches Übergewicht des Gangliensystems somit auf die Moralität – als Wesensmerkmal eines genuin menschlichen Lebens – aus.³⁷

Ein neuronal fundiertes Körpermodell scheint bekannte Phänomene nunmehr naturwissenschaftlich abzusichern.³⁸ Im Kern steht auch hier erneut die Frage auf dem Plan, wie Körper und Umwelt miteinander interagieren und wie sich Störungen einer inneren Homöostase auswirken.³⁹ Reils physiologisches Erklärungsmodell bietet damit das Fundament einer Proto-Psychoanalyse, wie sie bei Schubert und auch in Hoffmanns Erzähltext deutlich aufscheint. Der Text funktionalisiert dazu das Lexem ‚Traum‘ selbst, um die komplexen und ambivalenten Interaktionsmechanismen von Innerem und Äußerem bzw. Unbewusstem und Bewusstem abzubilden: 1. ‚Träumen‘ wird metaphorisch sowohl für negativ konnotierte Bewusstseinszustände (‚grübeln‘, ‚in sich versunken sein‘, ‚waghalsig/irrsinnig‘) als auch für positiv konnotierte emotionale Zustände (‚sich etwas

³² Vgl. Gotthilf Heinrich Schubert, *Die Symbolik des Traumes. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1814*. Heidelberg 1968, S. 33-36.

³³ Vgl. Schubert, *Die Symbolik des Traumes*, S. 103.

³⁴ Zur Rekonstruktion von Reils Medizinwissen und einem Wechsel der medizinischen Episteme siehe Albrecht Koschorke, „Poiesis des Leibes. Johann Christian Reils romantische Medizin“. In: „Goethezeitportal“, <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/reil/koschorke.pdf>; Abruf am 26.07.2016.

³⁵ Vgl. Schubert, *Die Symbolik des Traumes*, S. 104-108.

³⁶ Vgl. Johann Christian Reil, „Über die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-System“. *Archiv für die Physiologie* 7/2. 1807, S. 235 und S. 239. „Auf den niedrigsten Thierstufen, wo das Gehirn fehlt, bricht die ihnen eingebohrne nervöse Subjektivität, als absolut inneres Princip der Thätigkeit, unmittelbar als Handlung hervor, das für den Zuschauer den Schein eines blinden und bewußtlosen Triebes hat. Die Handlung ist automatisch, aber nicht frey“ (ebd., S. 241 [Sperrung und Orthografie im Original]).

³⁷ Vgl. Reil, „Über die Eigenschaften des Ganglien-Systems“, S. 242.

³⁸ Vgl. Koschorke, „Poiesis des Leibes“, S. 1-3.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 6.

sehnlichst wünschen', ‚unverhoffter Glückszustand') verwendet. 2. Träume verändern den Gemütszustand der Figur dauerhaft auch im Wachsein, sie wiederholen sich in Tagträumen. 3. Träume fungieren als Vorahnung kommender Ereignisse bzw. als Offenbarung. 4. Extreme Emotionen provozieren eine Wahrnehmung der Realität als Traum.

<i>Tag</i>		<i>Nacht</i>
<i>Wachen</i>	<i>Tagtraum</i>	<i>Traum</i>
Realität / Bewusstsein	Verborgene Realität / Unterbewusstsein	
Sehen 1: biologisch	Sehen 2: metaphorisch	
Oberfläche	Tiefe	
Zwang zur Normeinhaltung	Denkbarkeit von Normverstößen	
Bindung an Raum und Zeit	Lösung von Raum und Zeit	

Tab. 2: Realitätsentwürfe in *Die Bergwerke zu Falun*

Der nächtliche Traum und traumartige Zustände am Tage werden in Hoffmanns Text räumlich einem verborgenen und potenziell normverletzenden ‚Unten‘ zugewiesen. Sie eröffnen den Zugang zu unbewussten Anteilen der Person und haben darüber hinaus das Potenzial, die in ihnen aufgestiegenen Elemente auch im wachen Zustand aufrufen zu können. Zugleich werden im Text Momente des Glücks von Elis nicht als real sondern als ‚geträumt‘ wahrgenommen: Nachdem er Ulla in Falun begegnet ist, war es ihm, „als läge er in dem wonnigen Paradiese eines herrlichen Traums“ (F 224) und auch die Nachricht, dass er Ulla zur Frau nehmen kann, evoziert einen traumähnlichen Wahrnehmungsmodus: „Alles Lebensglück war so unerwartet auf ihn herabgekommen, und es mußte ihm beinahe bedünken, er stehe abermals im süßen Traum!“ (F 233). Insgesamt thematisiert und problematisiert der Text also genau die Grenze zwischen Wachen, Tagtraum und nächtlichem Traum.

Vom Text ausgehend lassen sich die proto-psychoanalytischen Zusammenhänge modellhaft folgendermaßen beschreiben:⁴⁰ In der ‚fantastischen Bergwelt‘

⁴⁰ Die Sekundärliteratur benutzt neben textbasierten Analyseverfahren auch solche, die die Terminologie Freuds oder Jungs zurückprojizieren. Dass dies leicht zu scheinbar konsistenten Interpretationen führt, liegt u.E. bereits darin begründet, dass Freudianische und Jungianische Konzepte ja gerade auf der Interpretation romantischer Texte beruhen (vgl. Christine Maillard, „Die Bergwerke zu Falun d’E.T.A. Hoffmann. Le moi et l’inconscient“. *Recherches Germaniques* 22. 1992, S. 76). So untersucht Maillard etwa die Interaktion von Innen/Unbewusstem und Außen/Bewusstem vor dem Hintergrund von Jungs Theorie der Introversion bzw. Extraversion. Wenn ihre Interpretation auch per se einsichtsvoll und spannend ist, so verstellt sie dennoch den Blick für die Modellhaftigkeit des Textes als Archiv kultureller Normen und Werte bzw. als diskursiver Knoten. Insbesondere der Subjektivismus-Diskurs, der ja auch in anderen Texten der Zeit verhandelt wird, die Frage nach der Beziehung von Innen und Außen sowie die Ausgestaltung und Funktionalisierung einer Verräumlichung der ‚Psyche‘ kommen dabei zu kurz (siehe dagegen dazu u.a. Lee Byron Jennings, „The downward transcendence. Hoffmann’s ‚Bergwerke zu Falun‘“.

manifestiert sich einerseits zeichenhaft das ‚Innen‘ der Figur Elis. Wenn er diesen Raum nun erschließt, repräsentiert dies ein Eindringen in das eigene Unbewusste. Für diese Lesart liefert der Text drei zentrale Argumente: Elis kann *erstens* den semantischen Raum 2 quasi virtuell im Traum betreten, bevor er den diesem semantischen Raum zugewiesenen topographischen Raum erreicht. Sein Wissen über diesen virtuellen Raum, der in seiner Ausgestaltung identisch mit dem später real betretenen Raum ist, muss folglich aus ihm selbst stammen. Ihm scheint *zweitens* der geträumte semantische Raum 2 bereits bekannt, „aller Zauber dieser Welt sei ihm schon zur frühesten Knabenzeit in seltsamen geheimnisvollen Ahnungen aufgegangen“ (F 216). Die Konfrontation mit einer übermächtigen Männlichkeit (Garkönig) und Weiblichkeit (mächtige Königin), die in ihm zu einem massiven Widerstreit zwischen den emotionalen Polen von maximaler Anziehung und großem Entsetzen führt, scheint etwas Überzeitliches und allgemein Menschliches (im Sinne eines Urbilds) darzustellen. *Drittens* weist dieser Raum eine hermetische Grenze gegenüber allen Figuren aus den realitätskompatiblen semantischen Räumen des Textes auf. So sind in Elis‘ Traum sowohl seine Mutter als auch die von ihm später als Ulla identifizierte junge Frau außerhalb der ‚fantastischen Bergwelt‘ oben an der „Spalte“ situiert (F 217). Auch in Falun können weder Ulla noch einer der Bergarbeiter diesen Raum überhaupt wahrnehmen. Die einzige Figur, die die Grenze zwischen dem semantischen Raum 2 und den anderen semantischen Räumen ebenfalls überschreiten kann, ist der alte Bergmann, der aber als Wiedergänger einen fantastischen Status hat.

Bezogen auf die Metaphorisierung eines ‚Innen‘ durch den semantischen Raum 2 stellt der Aufenthalt der Figur in diesem Raum einen Rückzug aus dem Bewusstsein in das Unbewusste dar. Wenn Elis nun den Stein, in dem zu erkennen sei, wie ihr „Inneres verwachsen ist mit dem wunderbaren Gezweig das aus dem Herzen der Königin im Mittelpunkt der Erde emporkeimt“ (F 237), aus dem semantischen Raum 2 heraufholen möchte, so bedeutet dies nicht nur, dass er sich sein individuelles Unbewusstes bewusst machen möchte. Angedeutet wird vom Text hier auch, dass hier die gesamte Konzeption, Strukturierung und Gewichtung des Unbewussten transformiert werden könnte. Dies wird vom Text mit Selbstverlust sanktioniert.⁴¹

Repräsentation von Sexualität

Sexualität steht mit der bisher skizzierten Raumtopologie in enger Verbindung. Wie in den bekannten Venusberg-Erzählungen (z.B. Joseph von Eichendorffs *Das Marmorbild*) wird sie auch in den *Bergwerken* als ein in der Tiefe des Inneren der

DVjs 59. 1985, S. 278-289; Wolfgang Lukas, „Entsagung‘ – Konstanz und Wandel eines Motivs in der Erzählliteratur von der späten Goethezeit zum frühen Realismus“. In: Michael Titzmann (Hg.), *Zwischen Goethezeit und Realismus*. Tübingen 2002, S. 113-149; Thorsten Valk, „Die Bergwerke zu Falun“. Tiefenpsychologie aus dem Geist romantischer Seelenkunde“. In: E.T.A. Hoffmann. *Romane und Erzählungen*. Stuttgart 2004, S. 168-181 und Martin Nies, *Venedig als Zeichen. Literarische und mediale Bilder der „unwahrscheinlichsten der Städte“ 1787–2013*. Marburg 2014).

⁴¹ Vgl. hierzu auch Valk, „Tiefenpsychologie aus dem Geist romantischer Seelenkunde“, S. 180.

Person Angesiedeltes konzipiert, aus dem sie heraufsteigen und die Person gefährden kann. In den verschiedenen semantischen Räumen begegnet Elis unterschiedlichen, um ihn konkurrierenden Frauenfiguren. Ihre oppositionelle Ausgestaltung deutet auf sich gegenseitig ausschließende – d.h. zulässige bzw. unzulässige – Konzeptionen von Liebe, Erotik bzw. Sexualität hin.

<i>Sexualität</i>	
<i>Zulässig</i>	<i>Unzulässig</i>
christlich	nicht-christlich
sexuell unerfahrenes Mädchen	latent inzestuöse oder okkulte Sexualität
normale Frau, real möglich	gottgleiche Frau, nur okkult möglich
Selbstbeschränkung, Selbsterhaltung	Selbstüberhöhung, Selbstverlust
Abgrenzung von Partnern und von Eltern	Verschmelzung
Gegenwart	Vergangenheit
legalisiert	nicht-legalisiert
Monogamie	Promiskuität
Autonomie durch freiwillige Selbstbeschränkung	Entautonomisierung durch übermächtige Gefühle

Tab. 3: Konzeption von Sexualität in *Die Bergwerke zu Falun*

Darüber hinaus ist auffällig, dass der Text als Inzestalleterie auf verschiedenen Ebenen lesbar ist: Im Ausgangsraum Göthaborg wird schon zu Beginn deutlich, dass Elis' intensives Verhältnis zu seiner Mutter latent inzestuöse (in heutiger Terminologie: ödipale) Züge trägt.⁴² Sie stellt entsprechend keine geeignete Partnerin dar. Letzteres gilt auch für die Dirnen und das Mädchen im Gasthof, die sozial und sexuell in unterschiedlichem Maße von gesellschaftlichen Normen abweichen. Ihnen entsagt Elis schließlich, wobei seine generelle ‚Unlust‘ grade keine Entsagung im positiven Sinne darstellt, sondern darauf hindeutet, wie sehr Elis um sich selbst kreist und daher zu einer emotionalen oder erotischen Bindung unfähig ist. Dass Elis' Mutter vom Text quasi getilgt wird, ist jedoch keine nachhaltige Lösung. Vielmehr suggeriert der Text, dass die Beziehungen zu Ulla und zur Königin (sei sie real oder imaginiert) der Mutter-Sohn-Beziehung strukturell ähneln.

Ulla stellt in ökonomischer, sozialer und sexueller Hinsicht eine potenzielle Partnerin dar. Latent inzestuös wird aber auch diese Beziehung, da Elis sie als die Frau aus seinem Traum identifiziert, durch die die Stimme seiner Mutter an der „Spalte des Gewölbes“ (F 217) ersetzt wird. Ab dem Moment, in dem Pehrson Elis als Sohn akzeptiert, ist die Beziehung zudem formal eine zwischen (Stief-)Bruder und (Stief-)Schwester, wodurch der Text für die Beziehung der beiden eher eine geschwisterlich-platonische und weniger eine partnerschaftlich-erotische Konzeption andeutet. Am Textende geht das bekannte nicht-fantastische

⁴² Ein beredtes Beispiel hierfür ist seine Gewohnheit, ihr Gold in den Schoß zu schütten. Nicht nur der Schoß ist dabei sexuell konnotiert. Vielmehr ist das Gold selbst als ein der weiblich konnotierten Erde entrissenes Gut ebenfalls sexuell konnotiert.

Modell der Sinnstiftung des Bildungsromans durch Eheschließung und Reintegration des männlichen Protagonisten in die Gesellschaft nicht auf.⁴³ Es kommt also letztlich keine stabile Liebesbeziehung mit Ulla zustande, die den gesellschaftlichen Normen des semantischen Raums 3 gerecht würde. Sie scheitert daran, dass in Elis Bedürfnisse angelegt sind, die Ulla nicht erfüllen kann bzw. im Sinne des Werte- und Normensystem des Textes nicht erfüllen darf.

Auch die Beziehung zur Königin im fantastischen Bergwerk ist im doppelten Sinne inzestuös deutbar: 1. Explizit spielt der Text auf eine inzestuöse Relation an, indem er den Raum der Königin im höhlenartigen Inneren der Erde jenseits einer „Spalte“ situiert (F 217), der damit zeichenhaft für eine Rückkehr in den Uterus der Mutter steht. Dieser Umstand verursacht bei Elis ambivalente Gefühle: Während eine Verschmelzungsphantasie einerseits seinen Wunsch nach einer maximalen Nähe zur Mutterfigur der Königin codiert, beängstigt ihn dieses Sich-Auflösen auch. Hierin scheint auch eine grundsätzliche Prädisposition der Figur Elis auf. 2. Über die syntaktische Struktur des Textes wird die Relation zur Königin noch in einem weiteren – noch stärker auf psychische Prozesse abzielenden Sinne – inzestuös lesbar: Elis gelingt es nicht, sich aus der problematischen Beziehung zu seiner Mutter zu emanzipieren und autonom zu werden. Er erkennt nicht einmal ihr problematisches Potenzial. Der Text erzwingt die Loslösung durch ihren Tod. Obwohl die latent inzestuöse Situation nun zwar äußerlich behoben ist, so führt der Text vor, dass sich die zuvor äußerlich-reale Beziehung jetzt in sein ‚Innen‘ verlagert und dieses nunmehr gänzlich ausfüllt. Dieser Argumentationslinie folgend wäre die Königin eine innerlich-imaginierte Besetzung der äußerlich-realen verstorbenen Mutter.

Personenkonzept

Diese Thematisierung und Problematisierung von im kulturellen Wissen vorhandenen Konzepten setzt sich im Hinblick auf die Konzeptualisierung von ‚Person‘ fort. Der Text lässt den Protagonisten aus anthropologischer Perspektive verschiedene Personenkonzepte erproben, die an die drei semantischen Räume gebunden sind und selbst über räumliche Bezüge semantisiert werden. Die zentralen Unterschiede zwischen diesen Personenkonzepten liegen vor allem darin, inwiefern bewusste und unbewusste Anteile zugänglich sind und wie diese hierarchisiert werden:

⁴³ Siehe dazu ausführlich (wenn auch nicht konkret zu Hoffmanns Text) bei Wolfgang Lukas, der die Psychopathologisierung von Entsagung zum Ende der Goethezeit untersucht. Vgl. Lukas, „Entsagung“.

	<i>sR1 ‚Seefahrt‘</i>	<i>sR2 ‚fantastische Bergwelt‘</i>	<i>sR3 ‚reale Bergwelt‘</i>
<i>Räumliche Dimensionen</i>	horizontal	‚orientierungslos‘	vertikal
	oben	unten	oben vs. unten
	außen	innen	innen vs. außen
<i>Dominanzverhältnis</i>	Bewusstes / Unbewusstes latent präsent	Unbewusstes manifest präsent	reflektierte Integration von Unbewusstem in das Bewusste als wünschenswertes Ziel
<i>Prototyp</i>	Matrosen	Torbern	Pehrson

Tab. 4: Personenkonzepte *Die Bergwerke zu Falun*

Vertreten durch die Figur Torbern steht das Bergwerk für ein exceptionelles Personenkonzept, welches auf einem fantastischen Potenzial fußt. Pehrson hingegen repräsentiert ein an der Normalität (bzw.: Normativität) orientiertes Personenkonzept mit real(istisch)er Grundlage, das sich durch Stabilität auszeichnet.⁴⁴ Dass Elis diesen Zustand nicht erreicht und stirbt, lässt ebenso wie der vergleichsweise nüchterne Erzählduktus des Textendes darauf schließen, dass auch der Text hier einen Bruch zwischen Norm und Abweichung markiert. Unklar ist, ob sich dieser auf das Dargestellte (Elis' unrühmliches Ende und die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Problemlagen) oder den Modus der Darstellung bezieht, der ja auch Gegenstand der übergeordneten Rahmengeschichte der *Serapionsbrüder* ist.

Vorerst lediglich mutmaßen lässt sich daher, dass die *Bergwerke* als Metatext der Romantik fungieren könnten, insofern der Text zentrale Problemkomplexe und Paradoxien des Übergangs von Goethezeit und Realismus in sich abbildet und durch die spezifische Art der Relationierung von Erzählen und Erzähltem reflektiert.⁴⁵ Insbesondere die Verknüpfung der Problematisierung der menschlichen Psyche einerseits und der Produktion und Dekodierung von Zeichen andererseits wäre hierfür ein Indiz: Die Krise wird vor allem dadurch manifest, dass der Text die „in der Erzählliteratur dieser Zeit so gehäuft auftretende und vornehmlich anhand von scheiternder Erotik und scheiternden Initiationsprozessen

⁴⁴ Zu Ambivalenzen der Figuren Torbern und Pehrson im Hinblick auf ihre Semantisierung vgl. Maillard, „Le moi et l'inconscient“, S. 91.

⁴⁵ Systematisch ausgearbeitet bei Werner Wolf, „Metaisierung als transgenerisches und transmediales Phänomen. Ein Systematisierungsversuch metareferentieller Formen und Begriffe in Literatur und anderen Medien“. In: Janine Hauthal/Julijana Nadj/Ansgar Nünning/Henning Peters (Hgg.), *Metaisierung in der Literatur*. Berlin/New York 2007, S. 25-64. Für eine literaturwissenschaftliche Anwendung siehe Jan-Oliver Decker, „Stimmenvielfalt, Referenzialisierung und Metanarrativität in Hermann Hesses ‚Der Steppenwolf‘ (1927)“. In: Andreas Blödorn/Daniela Langer/Michael Scheffel (Hgg.), *Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen*. Berlin/New York 2006, S. 233-265 und bezogen auf *Die Bergwerke zu Falun* siehe Nies, *Venedig als Zeichen*, S. 111-121.

gemachte Erfahrung von negativen Schicksalsstrukturen“⁴⁶ miteinander verknüpft und mit dem Wissens- und Denksystem – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – verbindet.

Die ‚fantastische Bergwelt‘ als Spiegel des Wissens- und Denksystems

Die ‚fantastische Bergwelt‘ und die ‚reale Bergwelt‘ lassen sich nicht nur als Konfrontation von Bewusstem und Unbewusstem lesen. Sie repräsentieren bzw. diskursivieren außerdem die Relation zwischen Alchemie und protomoderner Naturwissenschaft. Schlussendlich reflektiert der Text damit auf einer Meta-Ebene Umbrüche im Wissens- und Denksystem, die sich auf die Deutungsansprüche der jeweiligen Wissensordnungen beziehen.⁴⁷

Der unten liegende Raum des fantastischen Bergwerks (sR2) referiert dabei auf die Alchemie, indem er einige ihrer zentralen Konzepte in seiner räumlichen Ontologie modelliert:⁴⁸ Die „wunderbare[n] Blumen und Pflanzen von blinkendem Metall“ (F 216) verweisen sowohl auf den alchemistischen Traum, dass Organisches mit Anorganischem verschmelze, als auch auf das Konzept der Metalltransmutation. Diesem Konzept liegt die Vorstellung zugrunde, dass Metalle über eine Art Samen verfügen, mittels dessen ihre Eigenschaften auf ein anderes Metall übertragen werden können, wodurch auch ein Wachstum von Metallen möglich sei.⁴⁹ Vielmehr verweist der „schimmernde Äther“ (F 217) im semantischen Raum 2 auf eine für die Alchemie zentrale Größe, die sich sowohl auf ein stoffliches Medium und den Ursprung der vier Elemente – bei Aristoteles die *Quinta essentia* – als auch auf ein geistiges Prinzip „der Beseeltheit des Universums“⁵⁰ bezieht. Darüber hinaus finden sich für folgende Normen und Konzepte des semantischen Raums 2 Parallelen mit den Leitsätzen des bedeutendsten Manifests der Alchemie, der *Tabula smaragdina*:⁵¹

⁴⁶ Wolfgang Lukas, „Zeit‘ und ‚Psyche‘: Zwei problematisierte Größen in der Erzählliteratur zwischen Goethezeit und Realismus“. *Kodikas/Code* 19. 1996, S. 165.

⁴⁷ Auch Schnyder fokussiert die Verräumlichung der Zeit in den Bergwerken zu Falun (vgl. Peter Schnyder, „Die Wiederkehr des Anderen. Ein Gang durch die Zeichenbergwerke zu Falun“. In: Daniel Müller Nielaba, Yves Schumacher, Christoph Steier (Hgg.), *Figur. Figura. Figuration: E.T.A. Hoffmann*. Würzburg 2011, S. 33). Die Erzählung sieht er als „eine komplexe literarische Auseinandersetzung mit der differenziellen Relationalität von Zeichen in der Zeit. [Es] zeigt sich durchgehend, wie die relationale Verflechtung der vermeintlich einander so klar entgegengesetzten Zeichenwelten von Oben und Unten zu einer beständigen Verschiebung von Bedeutungen wird“ (ebd., S. 37f.).

⁴⁸ Die Alchemie präsentiert sich als extrem heterogen zusammengesetzte Wissensordnung. So bleibt selbst C.G. Jungs beeindruckender Versuch einer synoptischen Zusammenfassung alchemistischer Grundbegriffe und der psychischen Natur des alchemistischen Werkes oftmals fragmentarisch (Carl Gustav Jung, *Psychologie und Alchemie*. Olten/Freiburg i.Br. 1975 (1944)).

⁴⁹ Vgl. Lioba Wagner, *Alchemie und Naturwissenschaft: Über die Entstehung neuer Ideen an der Reibungsfläche zweier Weltbilder. Gezeigt an Paracelsus, Robert Boyle und Isaac Newton*. Würzburg 2011, S. 50.

⁵⁰ Ebd., S. 36.

⁵¹ Siehe zur *Tabula Smaragdina* Wagner, *Alchemie und Naturwissenschaft*, S. 43ff. Einen Bezug zwischen Hoffmanns Text und der *Tabula Smaragdina* stellt auch Kremer heraus, der in dem in

<i>Die Bergwerke zu Falun</i>	<i>Tabula smaragdina</i>
„sei treu der Königin der du dich ergeben“ (F 217)	absoluter Erkenntnisanspruch wird festgeschrieben
„freilich verstehe er nur allen die geheimen Zeichen, die bedeutungsvolle Schrift, die die Hand der Königin selbst hineingegraben in das Steingeklüft“ (F 235)	Wissen ist / muss verschlüsselt (werden), Natur muss entschlüsselt werden
„Wolkenhimmel“ verwandelt sich zu „schwarz flimmerndem Gestein“ (F 216)	Mikrokosmos-Makrokosmos Analogie
„wie unser Inneres verwachsen ist mit dem wunderbaren Gezweig das aus dem Herzen der Königin im Mittelpunkt der Erde emporkeimt“ (F 237)	Vorstellung von der Welt als ‚Geflecht‘
„kirschrot funkelnde Almandin“ (F 236) als Äquivalent des Steins der Weisen	verschlüsselte Anleitung zur Herstellung des Steins der Weisen
„Vitriolwasser“ als Konservierungsmittel, Körper zerfällt zu „Staub“ und „Asche des Jünglings“ wird beigesetzt (F 238)	Vitriol als Symbol der Transmutation: „visita interiora terra, rectificando invenies occultum lapidem“; Annahme einer physischen Transformation nach dem Tod, bei der der Geist aus den Überrest des Körpers befreit wird

Tab. 5: Codierung alchemistischen Wissens in *Die Bergwerke zu Falun*

Nicht gänzlich von der Hand zu weisen ist dabei allerdings, dass Elis' Ende als Häuflein Asche ironisch bis spöttische Züge trägt.⁵² Gerade die Tatsache, dass Elis' intensiv erlebende und teils rhetorisch überladene Figurenperspektive am Ende durch die markant sachliche Erzählerperspektive ausgespielt wird, könnte Indikator für einen ironischen Bruch sein, „der die Versöhnungssemantik der Alchemie und anderer Hermetica letztlich neutralisiert“.⁵³

Im semantischen Raum 3 lässt sich hingegen ein Modell der protomodernen Naturwissenschaft rekonstruieren, das eine gänzlich andere Perspektive auf das Bergwerk einnimmt. Die Relation zwischen Alchemie und Naturwissenschaft spiegelt sich in einer räumlichen Analogie im Bergwerk wider. Die eisenhaltigen

Eisenvitriol konservierten Elis eine „Allegorie auf das Archiv der Kunst gegenüber der körperlichen Vergänglichkeit“ sieht (Detlef Kremer, „Alchemie und Kabbala. Hermetische Referenzen im ‚Goldenen Topf‘“. *E.T.A. Hoffmann Jahrbuch* 2. 1994, S. 47). Inwiefern der Text Bezugnahmen auf Elemente kohärent funktionalisiert, müsste gesondert untersucht werden. Dies wäre z.B. lohnend, da Schubert im Wechsel des Aggregatzustandes einen kosmischen Moment und gar einen „an den Einflüssen des höheren Ganzen theilnehmenden Zustande[...]“ sieht (Schubert, *Nachtseite der Naturwissenschaft*, S. 180).

⁵² So argumentiert auch Detlef Kremer, *Romantik. Lehrbuch Germanistik*. Stuttgart/Weimar 2007, S. 68.

⁵³ Ebd. Nur mutmaßen lässt sich, ob sich Hoffmann damit auch von Schubert (1808) distanziert, dessen letzte Vorlesung der *Ansichten* im Hinblick auf einen allgemeinen Harmonie-Gedanken derart rhetorisch überladen wirkt, dass selbst zeitgenössische Rezipienten geschmunzelt haben dürften.

Adern, die von den Bergarbeitern ausgebeutet werden, werden in Trume und Trappgänge klassifiziert: Trappgang ist eine reiche Ader im Gestein, Trum hingegen ist eine Ader, die von einem Trappgang abzweigt, „sich in verschiedene Teile zerschlägt und wohl gänzlich auseinander geht“ (F 230). Da die Bergarbeiter nur Trume finden und es dem alten Bergmann Torbern (und vermeintlich auch Elis) vorbehalten ist, Trappgänge zu entdecken, bewertet der Text implizit das Erkenntnisinteresse der Alchemie als ganzheitlich und universell, wohingegen das Erkenntnisinteresse der Naturwissenschaften nur partiell und sozusagen fragmentiert ist.

Die hier skizzierte räumliche Struktur wird vom Text funktionalisiert, um die Ausdifferenzierung der Naturphilosophie in einzelne Disziplinen der Naturwissenschaften abzubilden. Durch räumliche Metaphorik wird der erste Grubensturz, bei dem Torbern verschüttet wurde, neu lesbar. Der Text markiert diesen metaphorisch als wissenschaftshistorischen Einschnitt, bei dem das Universalgelehrtentum wissenschaftlichen Einzeldisziplinen weichen muss. Dies realisiert der Text durch die zeitliche Situierung der Narration:⁵⁴

<i>Reales Ereignis</i>	<i>Reales Datum</i>	<i>Diegetisches Ereignis</i>	<i>Zeitliche Situierung in der Diegese</i>
Tod Bergmann	1670* ¹	Tod Torbern	1687
Grubensturz 1	1687* ²	Grubensturz 1	1687
[nicht besetzt]* ³	[nicht besetzt]	Tod Elis	1787
Grubensturz 2	1761	Grubensturz 2	1787
[nicht besetzt]	[nicht besetzt]	Fund	1837
Bericht	1808	[nicht besetzt]	[nicht besetzt]
Textentstehung	1819	[nicht besetzt]	[nicht besetzt]

*¹ 1670 wurde Mat Israelson verschüttet und 1719 geborgen. Darüber berichteten 1720 die Kopenhagener Zeitung „Nye Tidender om Laerde Sager“ und 1722 Adam Leye in seinem wissenschaftlichen Bericht „Acta litteraria Sveciae Uppsalias publicata“. 1809 wurde dieser Fund erneut von der Zeitschrift „Jason“ aufgegriffen (vgl. Klaus Joachim Heinisch, *Deutsche Romantik. Interpretationen*. Paderborn 1966, S. 135).

*² Vgl. dazu den handschriftlichen Reisebericht von Christoph Wilhelm Lüdeke aus dem Jahr 1783 (vgl. Regina Hartmann, „Technischer Fortschritt als menschheitlicher Progress? Reiseberichte über das Bergwerk von Falun zwischen Aufklärungshoffnung und Aufklärungsskepsis“. *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 122. 2003, S. 184-199, hier: S. 189f.).

*³ Auf den Umstand, dass der Text die reale Person des Bergmanns in zwei literarische Figuren aufspaltet, können wir hier leider nicht mehr eingehen. Zum Zeitverlauf siehe ebd. bzw. zu Aspekten der Intertextualität Heinisch, *Deutsche Romantik*.

Tab. 6: Textexterne und textinterne Datierungen von Ereignissen

Vor dem Hintergrund dieser Differenzen und Parallelen argumentieren wir wie folgt: Der reale Grubensturz im Jahre 1687 fällt – natürlich zufälliger Weise – mit

⁵⁴ Zu den zeitlichen Dimensionen von realer und diegetischer Welt vgl. auch Peter Schnyder, *Die Wiederkehr des Anderen*, S. 42 und Lena Kugler, „Die Tiefenzeit von Dingen und Menschen. (Falsche) Fossilien und die ‚Bergwerke zu Falun‘“. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft*. Jahrgang 59, Heft 3. 2013, S. 410f.

der Publikation von Newtons „*Philosophiae Naturalis Principa Mathematica*“ zusammen. Diese löst nicht nur naturphilosophische Kategorien ab, sondern relativiert aufgrund der Annahme eines unendlich ausgedehnten Raumes auch die Stellung des Menschen im Kosmos.⁵⁵ Dass der Text von allen möglichen Daten gerade dieses selegiert und Elis' Tod genau 100 Jahre später situiert und das Jahr damit erneut markiert, ist aus unserer Sicht bedeutungstragend. Während 1687 textintern ein als real gedachtes Konstrukt einstürzt, so stellt dieses Jahr textextern einen Paradigmenwechsel dar, der dem metaphorischen Einsturz eines Weltbilds gleichkommt. Die Ausbreitung seiner auf Gott bezogenen mechanistischen Theorie lässt für romantische Naturphilosophie auf Dauer keinen Platz mehr.⁵⁶ Zudem läutet dieses Datum auch das Ende des Universalgelehrtentums ein, zu dem Newton selbst als einer der späten Vertreter zu zählen ist. Der zweite Einsturz des Bergwerks, bei dem textintern die Figur Elis verschüttet wird, korreliert zeitlich mit einer weiteren textexternen Modifikation des Weltbildes: Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Alter der Welt auf ca. 6000 Jahre geschätzt. Provoziert durch geologische Erkenntnisse wird dieses Alter nun auf mehrere Millionen Jahre korrigiert.⁵⁷ Diese neuerliche Modifikation des Weltbilds führt zu einer „tiefen[n] Erschütterung der anthropozentrischen Geschichte und des menschlichen Selbstbewusstseins“,⁵⁸ da sie die menschliche Existenz innerhalb der räumlichen und zeitlichen Vorstellung der Schöpfung weiter marginalisiert.⁵⁹ Wenn die Faluner Gesellschaft in der dargestellten Welt auch nach dem zweiten Einsturz wieder zum Tagesgeschäft übergeht, so mag dies darauf hindeuten, dass trotz massivster Umwälzungsprozesse im Denksystem die Implikationen dieser Transformationen nur von Wenigen in ihrer Tragweite erkannt und als epistemischer Bruch wahrgenommen wurden.

Wenn man dieses kulturelle Wissen nun in die Analyse einbezieht,⁶⁰ führt der Text also vor, dass Elis die Grenze zwischen protomoderner Naturwissenschaft und Alchemie überschreitet, indem er sich an den semantischen Raum 2 bindet und sich folglich aus wissenschaftshistorischer Perspektive rückwärts bewegt. Aus dieser Perspektive stellt sein Wunsch, den roten Stein zu bergen, der im Kon-

⁵⁵ Vgl. Michaela Haberkorn, *Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Der Kreis um Abraham Gottlob Werner*. Frankfurt am Main 2004, S. 56.

⁵⁶ Für eine detaillierte Aufarbeitung von Newtons Verhältnis zur Alchemie siehe Wagner, *Alchemie und Naturwissenschaft*.

⁵⁷ Vgl. Haberkorn, *Naturhistoriker und Zeitenseher*, S. 56ff.

⁵⁸ Ebd., S. 59. Vgl. hierzu auch Kugler, die den Diskurs der Biostratigraphie von Georg Cuvier und William Smith rekonstruiert (Kugler, „Die Tiefenzeit von Dingen und Menschen“, S. 398ff.).

⁵⁹ Ein weiterer Bereich, der in diese Argumentation miteinbezogen werden kann, ist der Beginn der analytischen Chemie Ende des 18. Jahrhunderts. Hier scheint uns die Einführung der chemischen Nomenklatur von de Lavoisier, de Morveau, Berthollet und de Fourcroy im Jahr 1787 (!) sowie de Lavoisiers zentrales Werk *Traité élémentaire de chimie* (1789) von besonderer Bedeutung. Als weitere zentrale Referenzfigur kann der schwedische Chemiker und Mineraloge Torbern (!) Bergman (1735-1784) genannt werden, der (ebenfalls) als Begründer der analytischen Chemie gilt. Vgl. hierzu auch Vera Bachmann, *Stille Wasser – tiefe Texte?*, S. 410.

⁶⁰ Zum Konzept des ‚kulturellen Wissens‘ vgl. Michael Titzmann, „Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*. Band 99. 1989, S. 47-61.

text der Alchemie auf den Stein der Weisen referiert, einen Ordnungsverstoß dar, da damit zum einen innerhalb des Alchemiediskurses das Postulat der Geheimhaltung von Wissen missachtet und zum anderen intradiskursiv eine potenzielle Verbindung von Alchemie und Naturwissenschaft möglich würde.

Die Bergwerke zu Falun als interdiskursiver Text

Der Text bildet in der Tiefe des fantastischen Bergwerks zum einen sich im Inneren der Person vollziehende Prozesse im Sinne eines proto-psychoanalytischen Diskurses metaphorisch ab. Zum anderen funktionalisiert er textexterne Wissensmengen der Alchemie und der protomodernen Naturwissenschaft, um diese Tiefe räumlich zu strukturieren. Dadurch lassen sich beide Diskurse aufeinander beziehen. Der semantische Raum der fantastischen Bergwelt fungiert hier als Isotopie-Ebene, die Äquivalenzen zwischen beiden Diskursen herstellt. Der Text fungiert somit als Interdiskurs,⁶¹ indem er einerseits enzyklopädisches Wissen akkumuliert und zum anderen – und hierin liegt das innovative Potenzial – polyisotopes Diskursmaterial generiert, indem er konkurrierende Spezialdiskurse aufeinander projiziert.⁶² Diese paradoxe Doppelbezüglichkeit findet sich in der Alchemie bereits angelegt: Den alchemistischen Lehren ist die Verquickung von physischen und psychischen Prozessen inhärent. In ihren zentralen Primärtexten wird die Transmutation von unedlen Metallen zu Silber und Gold mit einer inneren moralisch-intellektuellen Wandlung zusammengedacht. Die Phase der *nigredo* (Schwärzung) als Ausgangszustand des alchemistischen Werks (*prima materia*) steht dabei metaphorisch auch für den unvollendeten Zustand einer Person.⁶³

Dass die Topographie des Bergwerks im Allgemeinen prädestiniert ist, einen solchen metaphorischen Knotenpunkt zu bilden, stellt bereits Böhme (1988) für die literarischen Texte der Romantik heraus: Dort würden sehr spezifische Raumkonzeptionen dazu funktionalisiert, einen Übergang von „vormoderner Montanpraxis“ und „protopschoanalytische[r] Phase“ abzubilden.⁶⁴ Zugleich

⁶¹ Das sind „alle interferierenden, koppelnden, integrierenden usw. Quer-Beziehungen zwischen mehreren Spezialdiskursen“ bzw. „alle Elemente, Relationen, Verfahren, die gleichzeitig mehrere Spezialdiskurse charakterisieren“. Interdiskurse re-integrieren das in funktional differenzierten Spezialdiskursen (horizontale Achse) zerstreute Wissen auf verschiedenen Ebenen (vertikale Achse). Vgl. Jürgen Link/Ursula Link-Heer, „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 77. 1990, S. 88-99.

⁶² Vgl. Ute Gerhard/Jürgen Link/Rolf Parr, „Diskurs und Diskurstheorie“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart/Weimar 2008, S. 134.

⁶³ Diese doppelte Besetzung der alchemistischen Begrifflichkeit expliziert Jung als Projektionen, die in pseudochemische Sprache gekleidet seien. Vgl. Jung, *Psychologie und Alchemie*, S. 265-296 sowie Kremer, *Romantik*, S. 68.

⁶⁴ Hartmut Böhme, „Geheime Macht im Schoß der Erde. Das Symbolfeld des Bergbaus zwischen Sozialgeschichte und Psychohistorie“. In: Ders. (Hg.), *Natur und Subjekt*. Frankfurt am Main 1988, S. 96f. Bereits seit dem Mittelalter verdrängen christliche Deutungsmuster, die die klösterlich-spirituelle Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter fokussieren, den vormals mit heidnischen Göttern korrelierten Raum unter der Erde.

stellt gerade die Metallgewinnung in der damaligen Zeit textextern einen Motor für den Übergang zwischen Alchemie und Chemie dar. Dieser Übergang ist nicht nur auf rein epistemologischer Ebene relevant, sondern bezieht sich ebenfalls auf eine anthropologische Neuordnung: „Die im Montanbau geleistete Affektneutralität im Umgang mit einer geheimnisvollen, dämonisch-bösen oder heiligfurchtbaren Natur ist vorbildlich für die neuzeitliche Objekt-Einstellung überhaupt“⁶⁵ und verdrängt damit esoterische Deutungsmuster zugunsten eines neuzeitlichen Denkens, das stärker rational geprägt ist.⁶⁶

So chiffrieren und beschreiben *Die Bergwerke zu Falun* ‚psychische‘ Prozesse mangels einer eigenen Terminologie mit Konzepten der Alchemie. Ein neuer Diskurs, der selbst (vielleicht) noch nicht ‚sprachfähig‘ ist, kann so uneigentlich-metaphorisch artikuliert und sein Potenzial erprobt werden. Dazu codiert der Text alchemistische Konzepte um, die immer schon (auch zur Zeit des Textes) einen latenten Bezug zu psychischen Prozessen hatten: Die bislang nur latente, auf psychische Prozesse bezogene Lesart alchemistischer Konzepte wird vom Text zunächst in den Vordergrund gerückt. Formal entsteht dadurch eine Bi-Isotopie, bei der tendenziell zwei Lesarten ermöglicht werden. Dieser Prozess bildet auf einer Meta-Ebene quasi das ab, was Elis im Text tatsächlich zu vollziehen versucht: das Heraufholen von verlorenen bzw. verdrängten (Bewusstseins-) Inhalten. Hierdurch provoziert der Text eine Konkurrenz unterschiedlicher Wissensordnungen bzw. der mit ihnen verbundenen Weltdeutungen. Die potenzielle Verdrängung, Unterdrückung und Domestizierung von esoterischem Wissen manifestiert sich auch textintern als wahrgenommener ‚Codewandel‘: „[...] freilich verstehe er nur allein die geheimen Zeichen, die bedeutungsvolle Schrift, die die Hand der Königin selbst hineingegraben in das Steingeklüft, und genug sei es auch eigentlich, diese Zeichen zu verstehen, ohne das, was sie verkünden, zu Tage zu fördern“ (F 235). Indem Elis’ Wahrnehmung vom Text als falsch markiert wird, wird auch auf höherer Ebene in Zweifel gezogen, ob die scheinbar selbstverständliche „Annahme einer notwendigen Beziehung und Entsprechung zwischen einem sichtbaren ‚Zeichen‘ und einer hinter ihm stehenden Realität“⁶⁷ noch bzw. überhaupt gelten kann. Auf der Ebene des Gesamttextes manifestiert sich dies als Umsemantisierung und Neustrukturierung alchemistischer Konzepte. Auf der Ebene des kulturellen Wissens- und Denksystems wird dadurch die

⁶⁵ Ebd., S. 73.

⁶⁶ Um 1550 versuchte Agricola unter anderem die leibmetaphorische Argumentation gegen den Bergbau zu entkräften. Diese Argumentationslinie personifiziert die Erde als nährende und schützende Magna Mater. Ein Eindringen in die Erde erscheint als problematisch, da dies einem Eindringen in die Mutter gleichkomme, und damit das Inzestverbot verletze. Auch in der Alchemie werden die Fruchtbarkeit der Erde und die Fruchtbarkeit der Frau aufeinander bezogen. Dies hat zur Folge, dass die beiden Bereiche Erdenwirken und Menschenwirken nicht miteinander vermischt werden durften und sich die Adepten vor den alchemistischen Experimenten meditativ regredieren mussten (vgl. ebd., S. 93f.).

⁶⁷ Lukas, „Zeit‘ und ‚Psyche““, S. 175. Lukas bezieht sich hier allerdings auf das Verhältnis von äußerlichen (Körper-)Zeichen und ihre Verweiskfunktion auf psychische Zustände. Die Problemkonstellation scheint uns aber ähnlich gelagert zu sein. So vermutet auch Lukas, dass diese Reflexionsfigur „eine der zentralen abstrakten epistemologischen Strukturen“ zu sein scheine, „die die Goethezeit von der Nach-Goethezeit unterscheidet“ (ebd.).

Alchemie insgesamt tendenziell marginalisiert und im Gegensatz zu nicht weiter spezifizierten Wissensordnungen auf eine untergeordnete Position verwiesen. Die ursprünglich in den alchemistischen Konzepten angelegte und auf physische Prozesse bezogene Lesart wird damit sekundär.

Isotopie-Verflechtung und narrative Struktur der *Bergwerke zu Falun*

Wenn Elis im Bergwerk stirbt, so markiert der Text seine Entwicklung aus unserer Sicht als Irrweg. In der ‚fantastischen Bergwelt‘ überlagern sich mehrere Semantiken, die miteinander korreliert werden. Der Text verstrickt Elis in ein Netz sich gegenseitig ausschließender Weltdeutungen, deren Regeln er sämtlich zu verletzen scheint. Das Scheitern der Figur Elis wird also vor dem Hintergrund der skizzierten Umbrüche auf mehreren Ebenen lesbar. Der Gang ins Bergwerk impliziert also nicht nur den Verstoß gegen soziale Normen (insbesondere der Triebkontrolle). Vielmehr baut der Text eine mehrgliedrige Homologie auf, aus der multiple Normverstöße resultieren und verschiedene Sanktionsmuster greifen:

	sR2	sR3	Grenzüberschreitung	Sanktion
<i>Narration</i>	‚fantastische Bergwelt‘	‚reale Bergwelt‘	Bergen des roten Steins	Einsturz
<i>Person</i>	Unterbewusstsein extreme Emotionen Selbstheit	Bewusstsein Mäßigung soziale Integration	Versuch der Bewusstmachung von Unbewusstem / Urbildern Äußerung von Innerem affektiver Kontrollverlust Isolation	Selbstverlust
<i>Realität</i>	träumen	wachen	Entgrenzung von Zuständen im Tagtraum	Tod, metaphorisiert als Schlafen
<i>Denksystem</i>	Alchemie	Wissenschaft	Preisgabe des Steins der Weisen Versuch der Re-Integration (d.h. Regression zu) einer überholten Wissensordnung	Exklusion bzw. Versteinerung
<i>Naturmodell*</i>	sakralisierte Natur	profanierte Natur	Versuch der Ausbeutung und Re-Sakralisierung von Natur	temporäre Unterbindung des Zugangs zum Erdinneren

* Im Sinne eines Naturmodells argumentiert auch Heinisch, der in Elis' Versuch den Almandin zu heben den Versuch sieht, Ulla und die Bergkönigin zu vereinen. Der Text impliziere damit Elis' Ziel als „Versöhnung des Elementarischen mit dem Individuellen, eine Aufhebung des Antagonismus zwischen Ich und Natur“ (Heinisch, *Deutsche Romantik*, S. 143).

Tab. 7: Ebenen der Sanktion in *Die Bergwerke zu Falun*

Bisher blieb in unserer Argumentation das Textende weitestgehend unberücksichtigt. Dieses beschreibt, wie nach fünfzig Jahren die konservierte und versteinert erscheinende Leiche aus dem Bergwerk geborgen und mit seiner „steinalte[n] eisgraue[n]“ Braut Ulla zusammengeführt wird (F 238). In diesem letzten Segment wird nun ein weiterer Diskurs vom Text eingeführt, der in den vorherigen Segmenten nur latent vorhanden war – das Christentum. Ulla, das „Himmelskind“ (F 223), kann als Repräsentantin eines christlichen Weltbilds gesehen werden, da ihr zentrales Merkmal die Treue ist. Ihr eigener Tod mutet zudem wie ein ‚Opfer‘ an, da er vom Text als ‚Erlösung‘ für Elis inszeniert wird. Außerdem ist der Umstand, dass Elis zum Schluss zu Staub zerfällt, auf verschiedene Bibelstellen beziehbar.⁶⁸ Der Rückbezug auf ein christliches Deutungsmodell wird im Text auch über topografische Bezüge etabliert, da Elis’ Asche und Ullas Leiche in einer Kirche beigesetzt werden. Somit erscheint für den semantischen Raum ‚reale Bergwelt‘ das Christentum scheinbar dominant. In Opposition dazu manifestierten sich in der ‚fantastischen Bergwelt‘ ja gerade nicht-christliche Konzepte,⁶⁹ wodurch Elis’ Abstieg in die Tiefe retrospektiv die Überschreitung der Grenze zwischen metaphysischen Bezugssystemen darstellen könnte. Bei genauerer Betrachtung häufen sich aber auch im letzten Teil des Textes Referenzen auf alchemistisch deutbare Konzepte:

1. Der explizite Verweis auf Elis’ ‚Versteinerung‘ bei gleichzeitig ‚erhaltener Jugend‘ legt in Kombination mit der Bedeutung von ‚Vitriol‘ als Akronym die Interpretation nahe, dass Elis hier selbst mit dem Stein der Weisen in Verbindung gebracht wird.⁷⁰ Auch der Umstand, dass das Lexem ‚Leiche‘ polysem ist und in der Alchemie einen materiellen Destillationsrest bezeichnet, der nach dem Abdestillieren des Schwefelgehalts (der ‚Seele‘) übrigbleibt,⁷¹ deutet dies an. Der Text unterläuft diese Deutung allerdings sofort wieder, da er Elis zu Staub zerfallen lässt.
2. Ullas Einordnung in einen christlichen Kontext wird vom Text relativiert. So wird sie mit „heilige[m] Naphtafeuer“ (238f.) in Verbindung gebracht, was einerseits (heilig) potenziell auf ein christliches Bezugssystem verweist und gleichzeitig einen alchemistischen Begriff (Naphta) aufruft. Sie wird außerdem vom nunmehr auch ihr begegnenden Torbern (als Repräsentant des sR 2) getröstet.
3. Der scheinbar christliche Charakter der Beisetzung in der Kirche wird vom Text ebenfalls unterlaufen: Die „Kopparbergs-Kirche“ (F 239) lässt sich als ‚Kupfer-

⁶⁸ U.a. Genesis 3, 19 und 18, 27; Kohelet 3, 20 und 12, 7; Hiob 34, 15 sowie Psalm 103, 14.

⁶⁹ Dazu gehören: 1. Die Figur Torberns wird vom Text sowohl etymologisch wie semantisch mit dem Donnergott Thor in Verbindung gebracht, 2. Die Figur der Königin erlaubt Bezüge zu Figuren der antik-griechischen Mythologie (z.B. Gaia), 3. Die in der ‚fantastischen Bergwelt‘ metaphorsierten alchemistischen Konzepte haben ihren Ursprung in nicht-christlichen Geheimlehren und wurden von der Kirche als Häresie bekämpft.

⁷⁰ Vitriol = „visita interiora terra, rectificando invenies occultum lapidem“ = „Betrachte, was im Inneren der Erde liegt: indem du es läuterst, wirst du einen zuvor verborgenen Stein erhalten“.

⁷¹ Vgl. Kremer, *Romantik*, S. 67.

bergskirche⁷² dechiffrieren und über das Element Kupfer erneut mit der Alchemie in Verbindung bringen. Dort steht Kupfer für die Göttin Venus,⁷³ was aus der Kirche quasi eine ‚Venusbergkirche‘ macht. Am Textende würden damit also verschiedene Gegensätze miteinander vereint: Mann – Frau, alt – jung, wach – schlafend, kalt/Eis – heiß/Feuer, fest – gelöst, Tod – (Wieder-)Geburt. Was der Text dadurch unserer Meinung in sich abbildet, ist das alchemistische Konzept der ‚Chymischen Hochzeit‘, die genau eine solche Form der Vereinigung von Gegensätzen im *opus magnum* beschreibt.⁷⁴ Diese Deutungsmöglichkeit würde auch aus traumtheoretischer Perspektive gestützt, da „Tod und Hochzeit, Hochzeit und Tod [...] sich in der Ideenassoziation der Natur so nahe [liegen] wie in der des Traumes, eins scheint oft das andere zu bedeuten, eins das andere herbeizuführen oder vorauszusetzen“.⁷⁵ Dies führt insgesamt dazu, dass auf der Ebene der Diskurse eine Vereinigung von Gegensätzen etabliert wird, indem nun alchemistische und christliche Wissensselemente verbunden werden, ohne dass der Text spezifiziert, was genau daraus folgt.

Poetologische Implikationen

Oberflächlich manifestiert sich im semantischen Raum 2 noch ein Transitionsraum im Sinne der Bildungsgeschichte, der den Jüngling Elis mit Normen und Werten konfrontiert, die im Denksystem der Goethezeit eine Abweichung darstellen und daher von der Figur zu überwinden sind. Tatsächlich ist der Text auch auf einer *poetologischen Ebene* mehrfach lesbar, indem er homologe Relationen zwischen Ereignissen auf der Ebene des Dargestellten (Histoire) einerseits und Ebene der Vermittlung (Discours) andererseits etabliert (Tab. 8).

Die Transitionsphase wird hier in sehr auffälliger Weise modifiziert, was sich auf die Konzeption des Raumes bzw. von Räumlichkeit im Allgemeinen auswirkt. War der Raum der Transitionsphase im Bildungsroman noch einer, der in seiner ontologischen Konzeption mit einem textexternen Realitätskonzept kompatibel ist, so wandelt sich der Transitionsraum hier zu einem Raum mit fantastischem Potenzial, der Merkmale aufweist, die sich nicht mit einem textexternen Realitätskonzept decken. Zugleich steht diese fantastische Konzeption des Transitionsraums in direkter Verbindung zum Personenkonzept sowie auch in Konkurrenz zu einer ansonsten als realitätskompatibel inszenierten Welt. Das „dreigliedrige Raumzeitsystem“⁷⁶ der Bildungsgeschichte wird zudem konterkariert, da Elis sich bereits in seinen Zielraum integriert, bevor seine Transitions-

⁷² Vgl. Michael Szurawitzki, „Zu stilistischen Auffälligkeiten und deutsch-schwedischer Sprachmischung in E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: *Mit Wörtern bewegen*. Vaasa 2013, S. 235.

⁷³ Claus Priesner, „Kupfer“. In: ders./Karin Figala (Hgg.), *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München 1998, S. 207.

⁷⁴ Lawrence M. Principe, „Lapis philosophorum“. In: ders./Karin Figala (Hgg.), *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München 1998, S. 215-220, hier: S. 217.

⁷⁵ Schubert, *Die Symbolik des Traumes*, S. 30f.

⁷⁶ Titzmann, „Die ‚Bildungs‘-/Initiationsgeschichte der Goethe-Zeit“, S. 18.

phase abgeschlossen ist. Durch die Veränderung der Chronologie – so könnte man nun argumentieren – bricht das Modell selbst zusammen. Diese Verwerfung des Modells manifestiert sich intradiegetisch als (wenigstens temporäre) Zerstörung des fantastischen Transitionsraumes (sR 2).

<i>Histoire</i>	vs.	<i>Discours</i>
Elis : Scheitern	::	Syntaktische Struktur der Bildungsgeschichte : Problematisierung des Modells* ¹
Elis : gefährdet durch Torberns Erzählkunst	::	Leser : gefährdet durch emotionalen Erzählduktus
Elis : Notwendigkeit der Ausbalancierung von unbewussten und bewussten Anteilen der Person	::	Leser : Notwendigkeit der Ausbalancierung von Fantasie und Realität (serapiontisches Prinzip)
Elis : Notwendigkeit zur Mäßigung von egozentrischer und übermäßiger Emotionalität	::	Leser : Katharsis
Textpropositionen : Selbstreflexion	::	literarische Imagination : Reflexion literarischer Verfahren
dargestellte Welt : Problematisierung von Deutungsmustern	::	Text : unauflösbare Polysemie* ²
Endzustand der Narration : Vollendung eines alchemistischen Prozesses	::	Textende : Vollendung eines literarischen (Meister-)Werkes
Begräbnis der vereinigten Überreste : Kirche	::	Archivieren von Diskursfragmenten : literarischer Text

*¹ Diese Problematisierung des Modells bezieht Böhme auf weitreichende und tiefgreifende Umbruchprozesse in der Konzeption von Adoleszenz. Für seine diskursanalytischen Ausführungen siehe Böhme, „Romantische Adoleszenzkrisen“, S. 142 und S. 158ff.

*² Diese These unterstützt auch Voß, der in dem Rückzug des Protagonisten aus der Gesellschaft eine Homologie zur (Un-)Möglichkeit sieht, den Text lebensweltlich orientiert zu decodieren (Voß, „Kapitalismus als Ästhetizismus“, S. 53). Hartmann untersucht in ihrem Beitrag sowohl die Relation von Traum und Realität in der Oberflächenstruktur des Textes als auch die Relation von Imaginärem und Realem in der Tiefenstruktur der dargestellten Welt und konstatiert für beide Ebenen ein nicht auflösbare Ambiguität, ein „Nebeneinander und Ineinander beider Sphären“ (Anneli Hartmann, „Der Blick in den Abgrund – E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: Bettina Gruber/Gerhard Plumpe (Hgg.), *Romantik und Ästhetizismus. Festschrift für Paul Gerhard Klussmann*. Würzburg 1999, S. 61), die sich auch auf der proto-psychoanalytischen Leseebene des Textes in Elis' erotischen Verschmelzungsphantasien spiegeln (vgl. ebd., S. 67).

Tab. 8: Homologe Relationen in *Die Bergwerke zu Falun*

Elis' Selbstverlust und scheiternde Integration in die Faluner Gesellschaft wird im Text als Konsequenz einer Fehlentwicklung inszeniert. Diese scheint dadurch bedingt, dass er weder dem erzählmächtigen Torbern widerstehen kann, dessen bildgewaltige Schilderung ihn nach Falun lockt, noch seine inneren Impulse beherrschen bzw. in Balance bringen kann. Auf der Ebene des Discours wird dieses Prinzip der Notwendigkeit einer Ausbalancierung von Fantasie und Realität in der Rahmenerzählung der *Serapionsbrüder* grade als serapiontisches Prinzip reflektiert. Der Text der *Bergwerke* lässt sich in dieser Hinsicht als Mittel der seelischen

Reinigung (Katharsis) begreifen: So wie Elis durch die farbenreichen Erzählungen Torberns in das Bergwerk gelockt wird und sich dort selbst verliert, so kann auch Literatur die Lesenden in eine imaginäre Welt führen, die – wenn sie sie der Realität dauerhaft entfremdet – ähnlich gefährdende Potenziale aufweist.⁷⁷ Dies scheint aber nicht für das Erzählen im Allgemeinen zu gelten, sondern dezidiert für die sich stark auf die Innensicht einer Figur fokussierende Erzählweise. Im deutlich veränderten Erzählduktus des Textendes, das bereits an den distanzierteren Erzählgestus des Realismus erinnert, wird das verführerisch-gefährdende Potenzial für die Lesenden quasi reduziert. Dadurch, dass diese die intensiven Emotionen des ersten Textteils im Akt des Lesens mitdurchleben können, werden sie zum einen emotional geläutert. Elis' Tod gemahnt sie außerdem daran, sich nur temporär und nicht zu tief in der imaginierten Welt zu verlieren. So sollen auch die Lesenden durch die gewandelte Form des Erzählens am Textende schließlich in die Lage versetzt werden, der ‚Versuchung‘ durch den ebenfalls selbstreflexiven Text zu widerstehen.

Der Text entwirft ein Weltmodell, in dem sich verschiedene konträre, aber jeweils in sich kohärente Deutungsmuster überlagern. Eine in sich schlüssige und unzweideutige Textdeutung ist daher letztendlich nicht möglich.⁷⁸ Selbst am Textende ist nicht klar, welcher kulturelle Diskurs (Alchemie, Religion, Naturwissenschaft) dominant gesetzt wird. Die unauflösbare Polysemie zahlreicher Textterme korreliert so mit dem Umstand, dass der Text zeichenbasierte Handlungspraxen – die „bedeutungsvolle Schrift“ (F 235) der Natur kann textintern nicht mehr entschlüsselt werden – problematisiert. Gerade das Begräbnis führt diese Unentscheidbarkeit erneut vor Augen: Der Endzustand im Text lässt sich vor dem Hintergrund alchemistischer Lehren nicht nur als Vollendung einer Transmutation lesen. Vielmehr reflektiert die Zusammenführung in der christlichen Kirche dies nochmals auf einer Meta-Ebene. Was die Kirche im Text für die Überreste leistet, das leistet der Text als Archiv für Diskursfragmente seiner Zeit,⁷⁹ deren Verlagerungs-, Substitutions-, und Verdrängungsprozesse er nachzeichnet und nicht ohne ironische Brechung als Spuren in sich aufnimmt. Dass hierbei die

⁷⁷ Auch Weber fokussiert das im Text verschlüsselte poetologische Potenzial des Textes und sieht in diesem ein „Beispiel für eine unangemessene poetische Lesart“, da sie „dem Geiste von Hoffmanns seriapiontischem Prinzip zuwider läuft [sic!]“ (Weber, „Im Schacht des Textes“, S. 1).

⁷⁸ Bezogen auf den Realitätsstatus der Figuren Torbern und Königin argumentiert in ähnlicher Weise Anneli Hartmann, „Der Blick in den Abgrund“, S. 60f.

⁷⁹ Eine ähnliche Homologie etabliert der Text auch für die materielle Dimension des Schreibprozesses selbst, denn so wie das Vitriol Elis' Jugend über dessen Tod hinaus erhält, so konserviert Tinte, bei deren Herstellung damals Vitriol verwendet wurde, die Imagination des Autors. Vgl. hierzu auch Kremer, „Alchemie und Kabbala“, S. 46f. Kugler weist darauf hin, dass Kremer fälschlicherweise mit Tintenfraß provozierendem Eisenvitriol argumentiere, Hoffmann aber nur von Vitriol spricht, womit er sich implizit auf Kupfervitriol beziehe, da nur dies in einem Kupferbergwerk zu finden sei (vgl. Kugler, „Die Tiefenzeit von Dingen und Menschen“, S. 406f). Laut Lorenz von Crell (1797) wurden aber beide Vitriole für die Tintenherstellung verwendet und gerade dem Kupfervitriol nachgesagt, dass es besonders zur Konservierung geeignet sei („Der Kupfervitriol macht die Tinte dunkel und die Farbe dauerhafter“ Lorenz von Crell, *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen*, 1. Band. Helmstedt 1797, S. 541), sodass die Argumentationslinie nicht völlig zu verwerfen ist.

Transformationsprozesse dezidiert an die Interaktion zwischen Figur und Raum gekoppelt werden und sich der Raum aufgrund der Figurenentwicklung transformiert, sei dabei noch einmal hervorgehoben.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

E.T.A. Hoffmann. „Die Bergwerke zu Falun“. In: Wulf Segebrecht (Hg.). *Sämtliche Werke in sechs Bänden. Die Serapions-Brüder*. Band 4. Frankfurt am Main 2001 (1819), S. 208-239.

Sekundärliteratur

Bachmann, Vera. *Stille Wasser – tiefe Texte? Zur Ästhetik der Oberfläche in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Bielefeld 2013.

Bachtin, Michail M. *Chronotopos*. Frankfurt am Main 2008.

Böhme, Hartmut. „Romantische Adoleszenzkrisen. Zur Psychodynamik der Venuskult-Novellen von Tieck, Eichendorff und E.T.A. Hoffmann“. In: Klaus Bohnen/Sven Aage Jørgensen (Hgg.). *Text & Kontext. Sonderreihe Bd. 10. Literatur und Psychoanalyse*. Kopenhagen/ München 1981, 133-176.

Böhme, Hartmut. „Geheime Macht im Schoß der Erde. Das Symbolfeld des Bergbaus zwischen Sozialgeschichte und Psychohistorie“. In: Ders. (Hg.). *Natur und Subjekt*. Frankfurt am Main 1988, 67-144.

Cassirer, Ernst. „Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum“. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hgg.). *Raumtheorie. Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006 (1931), 485-500.

Crell, Lorenz von. *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen*. 1. Band. Helmstedt 1797.

Decker, Jan-Oliver. „Stimmenvielfalt, Referenzialisierung und Metanarrativität in Hermann Hesses ‚Der Steppenwolf‘ (1927)“. In: Andreas Blödorn/Daniela Langer/Michael Scheffel (Hgg.). *Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen*. Berlin/ New York 2006, 233-265.

Foucault, Michel. „Andere Räume“. In: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1992, 34-46.

Gerhard, Ute/Jürgen Link/Rolf Parr. „Diskurs und Diskurstheorie“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart/Weimar⁴2008, 133-135.

Großmann, Stephanie/Stefan Halft. „Transitorische vs. transformierende fantastische Räume. Versuch eines diachronen Vergleichs der kulturellen Funktionen fantastischer Räume“. In: Pascal Klenke u.a. (Hgg.). *Writing Worlds. Wel-*

- ten- und Raummodelle der Fantastik* (= Beiträge zur Literaturtheorie und Wissenspoetik. Band 1). Heidelberg 2014, 69-83.
- Guttack, Monika. „Psychose und Raumsemantisierung bei E.T.A. H. ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. *Runa* 25. 1996, 145-152.
- Haberkorn, Michaela. *Naturhistoriker und Zeitenseher. Geologie und Poesie um 1800. Der Kreis um Abraham Gottlob Werner*. Frankfurt am Main 2004.
- Hallet, Wolfgang. „Fictions of Space. Zeitgenössische Romane als fiktionale Modelle semiotischer Raumkonstitution“. In: Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hgg.). *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, 81-113.
- Hallet, Wolfgang/Birgit Neumann. „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: Dies. (Hgg.). *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, 11-32.
- Hartmann, Anneli. „Der Blick in den Abgrund – E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: Bettina Gruber/Gerhard Plumpe (Hgg.). *Romantik und Ästhetizismus. Festschrift für Paul Gerhard Klussmann*. Würzburg 1999, 53-73.
- Hartmann, Regina. „Technischer Fortschritt als menschheitlicher Progress? Reiseberichter über das Bergwerk von Falun zwischen Aufklärungshoffnung und Aufklärungsskepsis“. *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 122. 2003, 184-199.
- Heimes, Alexandra. „III. Romantische Psychologie“. In: Detlef Kremer (Hg.). *E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin/New York ²2009, 58-64.
- Heinisch, Klaus Joachim. *Deutsche Romantik. Interpretationen*. Paderborn 1966.
- Jennings, Lee Byron. „The downward transcendence. Hoffmann’s ‚Bergwerke zu Falun‘“. *DVjs* 59. 1985, 278-289.
- Jung, Carl Gustav. *Psychologie und Alchemie*. Olten/Freiburg i.Br. 1975 (1944).
- Koschorke, Albrecht. „Poiesis des Leibes. Johann Christian Reils romantische Medizin“. In: „Goethezeitportal“. <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/reil/koschorke.pdf>; Abruf am 26.07.2016.
- Krah, Hans/Claus-Michael Ort. „Vorwort“. In: Dies. (Hgg.). *Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten, realistische Imaginationen. Festschrift für Marianne Wünsch*. Kiel 2002, 5-10.
- Krah, Hans. *Einführung in die Literaturwissenschaft/Textanalyse. 2., komplett überarbeitete Auflage. Unter Mitarbeit von Dennis Gräf, Stephanie Großmann, Stefan Halft*. Kiel 2015.
- Kremer, Detlef. „Alchemie und Kabbala. Hermetische Referenzen im ‚Goldenen Topf‘“. *E.T.A. Hoffmann Jahrbuch* 2. 1994, 36-56.
- Kremer, Detlef. *Romantik. Lehrbuch Germanistik*. Stuttgart/Weimar ³2007.
- Kugler, Lena. „Die Tiefenzeit von Dingen und Menschen. (Falsche) Fossilien und die ‚Bergwerke zu Falun‘“. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft*. Jahrgang 59, Heft 3. 2013, 397-415.
- Link, Jürgen/Ursula Link-Heer. „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 77. 1990, 88-99.
- Lotman, Jurij M. *Die Struktur literarischer Texte*. München ⁴1993.

- Lukas, Wolfgang. „Zeit‘ und ‚Psyche‘: Zwei problematisierte Größen in der Erzählliteratur zwischen Goethezeit und Realismus“. *Kodikas/Code* 19. 1996, 165-182.
- Lukas, Wolfgang. „Entsagung‘ – Konstanz und Wandel eines Motivs in der Erzählliteratur von der späten Goethezeit zum frühen Realismus“. In: Michael Titzmann (Hg.). *Zwischen Goethezeit und Realismus*. Tübingen 2002, 113-149.
- Mahlendorf, Ursula. „Psychologie der Romantik“. In: Helmut Schanz (Hg.). *Romantik-Handbuch*. Stuttgart 2003, 592-606.
- Maillard, Christine. „Die Bergwerke zu Falun d’E.T.A. Hoffmann. Le moi et l’inconscient“. *Recherches Germaniques* 22. 1992, 73-102.
- Nies, Martin. *Venedig als Zeichen. Literarische und mediale Bilder der „unwahrscheinlichsten der Städte“ 1787–2013*. Marburg 2014.
- Priesner, Claus. „Kupfer“. In: ders./Karin Figala (Hgg.). *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München 1998, 205-207.
- Principe, Lawrence M. „Lapis philosophorum“. In: ders./Karin Figala (Hgg.). *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München 1998, 215-220.
- Reil, Johann Christian. „Über die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-System“. *Archiv für die Physiologie* 7/2. 1807, 189-254.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph. *Stuttgarter Privatvorlesungen*. Torino 1973 (1810).
- Schnyder, Peter. „Die Wiederkehr des Anderen. Ein Gang durch die Zeichenbergwerke zu Falun“. In: Daniel Müller Nielaba, Yves Schumacher, Christoph Steier (Hgg.): *Figur. Figura. Figuration: E.T.A. Hoffmann*. Würzburg 2011, 31-43.
- Schubert, Gotthilf Heinrich. *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Nachdruck der Ausgabe von 1808*. Eschborn 1992.
- Schubert, Gotthilf Heinrich. *Die Symbolik des Traumes. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1814*. Heidelberg 1968.
- Szurawitzki, Michael. „Zu stilistischen Auffälligkeiten und deutsch-schwedischer Sprachmischung in E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: *Mit Wörtern bewegen*. Vaasa 2013, 227-236.
- Titzmann, Michael. „Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*. Band 99. 1989, 47-61.
- Titzmann, Michael. „Die „Bildungs-“/Initiationsgeschichte der Goethe-Zeit und das System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Epoche“. In: Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hgg.). *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2002, 7–64.
- Valk, Thorsten. „Die Bergwerke zu Falun‘. Tiefenpsychologie aus dem Geist romantischer Seelenkunde“. In: *E.T.A. Hoffmann. Romane und Erzählungen*. Stuttgart 2004, 168-181.
- Voß, Torsten. „Kapitalismus als Ästhetizismus. Die Geburt des Künstlers aus dem Geiste der Ökonomie. Tieck, Hoffmann, Hauf“. *Literatur für Leser* 32. 2009, 51-63.

- Wagner, Lioba. *Alchemie und Naturwissenschaft: Über die Entstehung neuer Ideen an der Reibungsfläche zweier Weltbilder. Gezeigt an Paracelsus, Robert Boyle und Isaac Newton*. Würzburg 2011.
- Weber, Alina Dana. „Im Schacht des Textes: Diskursive Schichten in E. T. A. Hoffmanns ‚Die Bergwerke zu Falun‘“. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies*. Volum 54, Number 1. 2018, 1-22.
- Wolf, Werner. „Metaisierung als transgenerisches und transmediales Phänomen. Ein Systematisierungsversuch metareferentieller Formen und Begriffe in Literatur und anderen Medien“. In: Janine Hauthal/Julijana Nadj/Ansgar Nünning/Henning Peters (Hgg.). *Metaisierung in der Literatur*. Berlin/New York 2007, 25-64.
- Ziolkowski, Theodore. *Das Amt der Poeten. Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*. München 1994.

